



Wege für eine

# Bäuerliche Zukunft



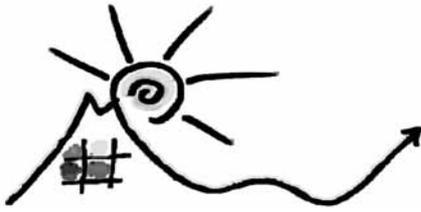
## JUGEND IN DER LANDWIRTSCHAFT

The next Generation

Agrarpolitisches Sommerspektakel

Glückliche Übernehmerinnen gesucht

Die fünfte Jahreszeit



**Medieninhaber, Herausgeber und Hersteller:**  
**ÖBV-Via Campesina Austria**, Schwarzspanierstraße  
 15/3/1, 1090 Wien

**Telefon:** 01/89 29 400, Fax 01/581 1327-18

**E-Mail:** baeuerliche.zukunft@chello.at

**Homepage:** www.viacampesina.at

**Redaktion:** Monika Gruber, DI Irmi Salzer,  
 Eva Schinnerl

**Gestaltung & Layout:** Eva Geber

**Zeichnungen:** MUCH Unterleitner



**Titelfoto:** Agrarpolitisches Sommerspektakel

**Druck:** Atlasdruck GmbH, Wienerstr. 35, 2203 Großesbisdorf

**Enger Vorstand der ÖBV-Via Campesina Austria**

(ÖBV-Via Campesina Austria, Österreichische Berg- und Kleinbäuer\_Innen Vereinigung): Christine Pichler-Brix (Obfrau), Lisa Hofer-Falkinger, Ludwig Rumetshofer, Heike Schiebeck, Sepp Wakolbinger

**Geschäftsleitung:** DI Karin Okonkwo-Klampfer

**Sekretariat:** Lukas Gahlleitner

**Grundlegende Richtung:** Wege für eine BÄUERLICHE ZUKUNFT erscheint 5 Mal im Jahr als Zeitschrift der ÖBV-Via Campesina Austria (ÖBV). Sie bringt kritische Analysen und Informationen über die Situation der Berg- und Kleinbauern und Bäuerinnen sowie Agrarpolitik im allgemeinen und will über Bildungs- und Aufklärungsarbeit einen Beitrag zur Lösung der Probleme von Berg- und Kleinbauern und -bäuerinnen leisten.

Die ÖBV ist ein von Parteien, Interessensverbänden und anderen gesellschaftspolitischen oder wirtschaftlichen Institutionen unabhängiger Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn ausgerichtet ist.

Die Zeitschrift BÄUERLICHE ZUKUNFT will ein Forum für die offene Diskussion sein. Namentlich gezeichnete Beiträge geben daher nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion und der Herausgeber wieder.

**Einzelpreis:** Euro 4,-

**Jahresabonnement:** INLAND Euro 22,-  
 AUSLAND Euro 26,-

**Bankverbindung:** ERSTE Bank, BLZ 20 111,  
 Kontonr. 04234529, IBAN AT 312011100004234529  
 BIC GIBAATWW

**ÖBV-Mitgliedsbeitrag:**

**Ordentliche Mitglieder (Bäuerinnen, Bauern):**

Euro 32,- + 1/1000 des Einheitswertes. Zwei Mitglieder in einem Haushalt zahlen nur einen Beitrag.

**Unterstützende Mitglieder:** Mindestbeitrag Euro 32,-.  
 Euro 3,- aus dem Mitgliedsbeitrag werden an die ECVC weitergegeben. Der Mitgliedsbeitrag enthält jeweils das Abonnement von BÄUERLICHE ZUKUNFT.

**Kontaktbüro in Brüssel:** Europäische Coordination Via Campesina (ECVC), Rue de la Sablonniere 18, B-1000 Brüssel  
 Tel.: 0032/2/2173112 Fax: 0032/2/2184509  
 E-Mail: office@eurovia.org; www.eurovia.org

ISSN 1019-5130

34. JAHRGANG (2011)



lebensministerium.at

**Liebe Leserinnen, liebe Leser,**  
 neues Jahr – neue Adresse: Das ÖBV-Büro ist übersiedelt und befindet sich jetzt in der Schwarzspanierstraße 15/3/1, 1090 Wien. DIE Landwirtschaft gibt es nicht. Neben den regionalen Gegebenheiten unterscheiden sich die Höfe stark darin, ob sie sich hauptsächlich dem Acker-, Wein-, Feldfrucht-, Obst-, Gemüse- oder Kräuternbau widmen. Und die jeweilige Vorliebe von Bauer und Bäuerin, sich am liebsten mit Ziegen, Schweinen, Schafen, Pferden, Lamas oder Rindern zu beschäftigen, prägt das individuelle Hofleben. Kein Hof gleicht dem anderen.

So unterschiedlich wie die Höfe, so einzigartig sind die Texte, die zur vorliegenden Ausgabe in der Redaktion einlangten. Sie begeisterten uns beim Lesen, diese Vielfalt der Ideen und des Engagements der jungen Menschen berührt uns. Dass die Jugend sich so sehr für die Landwirtschaft interessiert, lässt in uns selbst Zuversicht wachsen.

Die nächste Ausgabe wird das Thema haben: Kann die bäuerliche Landwirtschaft die Welt ernähren? Redaktionsschluss ist am 20. März 2011.

*Mit jugendlich erfrischten Grüßen aus der Redaktion  
 Eva, Irmi und Monika*



**Das Engerl** geht an alle, die dabei mitgeholfen haben, die Sieben-hoch-x-Sachen der ÖBV aus unserem lieb gewonnenen Büro in der Mariahilferstraße in unser neues Domizil (Schwarzspanierstraße 15/3/1, 1090 Wien!) zu transferieren. Besonders verdient hat es sich unter all jenen eine gewisse Karin O., die weder Wochenenden noch Überstunden gescheut hat, damit das Zelte-Abbrechen schmerz- und der Neubeginn reibungslos vor sich gehen können. Es ist ihr gelungen!

Ein großes Dankeschön!

**Das Teufelr** freut sich mit dem Bauernbund, dass er bei den steirischen Landwirtschaftskammerwahlen wiederum mehr als 3/4 aller abgegebenen Stimmen auf sich vereinen konnte. Und es reibt sich die



Hände, weil sich die Bauern und Bäuerinnen immer noch gefallen lassen, dass ihre Interessensvertretung von PensionistInnen (mit?) gewählt werden darf. So ist es dann nicht weiter verwunderlich, dass es in der Steiermark bei knapp 30.000 Betrieben 141.456 Wahlberechtigte geben kann. 43.416 dieser Menschen haben den Bauernbund gewählt. Das sind 30,69 % all jener, die wählen gehen dürfen. Das Teufelr prustet vor Schadenfreude, wenn es von diesem schwachen Drittel dann auch noch die PensionistInnen abzieht. Und findet es teuflisch, dass der Bauernbund nun mit Fug und Recht behaupten kann, die Mehrheit der Bauern und Bäuerinnen zu vertreten. (All jene, die einmal studiert haben, wählen gehen zu lassen, wäre übrigens auch eine schöne Idee für die ÖH-Wahlen!)



**Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur.**

# KOMMENTAR

VON MIRA PALMISANO



## ZUGANG ZU LAND

Einerseits gibt es da verlassene Höfe ohne Grund und Boden, expandierende JunglandwirtInnen, die in der Tradition des „Prinzips von Wachsen oder Weichen“ versuchen, Gewinne zu erwirtschaften bei immer niedrigeren Preisen für landwirtschaftliche Produkte. Andererseits wachsen immer mehr Initiativen, die versuchen, anders zu wirtschaften. Gemeinschaftsgestützte Landwirtschaft in der Schweiz, urbanes Gärtnern auf öffentlichen Plätzen in den Städten Europas, kollektive Bewirtschaftung besetzter Flughafenerweiterungsgebiete in Frankreich und Großbritannien, Aufstrichkollektive in Deutschland, Brotbackgruppen in Österreich.

Der Ruf nach Ernährungsautonomie, und damit auch Zugang zu Land, wird – vor allem bei jungen Menschen in den Städten – immer lauter. Der Satz – „das Land denen, die es bewirtschaften“ – verlangt vor allem für städtisch sozialisierte junge Menschen, die neu in die Landwirtschaft einsteigen und sich in prekären Wohnbedingungen (wie z. B. befristeten Pachtverträgen oder anderen Situationen in denen klar ist, dass der Bewirtschaftung äußere zeitliche Grenzen gesetzt sind) befinden – nach der Entwicklung von Instrumenten (wie z. B. Terres des liens in Frankreich), die Land abseits von Erbrecht und Reichtum zugänglich machen.

Auf bereits bestehenden Höfen fällt es oft schwer, die Bewirtschaftung vertrauensvoll in die Hände der nächsten Generation zu legen. Dies kann bedeuten, dass die Jungen – falls sie überhaupt Interesse an der Weiterführung haben – sich als Übergangslösung in andere Betätigungsfelder begeben, aus denen sie



nicht immer zurückfinden in die Landwirtschaft.

Andere Formen der Hofübergabe sind also nötig, um die kleinbäuerliche Landwirtschaft zu erhalten/zu stärken – seien es unterstützte Übergaben innerhalb der Familie, Übergaben an betriebsfremde junge Menschen oder Übergaben an Stiftungen, welche die Weiterführung der Betriebe durch junge Leute im Sinne der Ernährungssouveränität gewährleisten.

*Mira Palmisano,  
Vorstandsmitglied ÖBV-Via Campesina  
Austria und Bäuerin  
am Kollektiv Wieserhoisl*

## INHALTSVERZEICHNIS

Michael Kerschbaumer und Ulla Weissshuhn BITTE EINSTEIGEN!	4
Maria Ortner THE NEXT GENERATION	5
Franziskus Forster ÜBER DIE WIEDERENTDECKUNG DER LANDWIRTSCHAFT	6
Magdalena Heuwieser AGRARPOLITISCHES SOMMERSPEKTAKEL	8
Monika Steiner EIN JUNGER BAUER EBEN	11
Mira Palmisano RECLAIM THE FIELDS!	13
Christine Pichler-Brix GLÜCKLICHE HOFÜBERNEHMERINNEN GESUCHT!	14
Mira Palmisano HOFKOLLEKTIVE LEBEN	15
Moritz Schäfer WIR HABEN ES SATT!	16
Alexandra Bichlwagner IN DER MITTE VON NIRGENDWO ...	17



Maria Pfeiffer DIE FÜNFTE JAHRESZEIT	18
Anna Steiner AUS KLEINEN BRAUNEN KERNEN	20
Stephan Pabst LANDLOSE IN EUROPA	21
ÖBV-Info/Veranstaltungen/Aufruf TierhalterInnen	22
Leserinnenbrief	23
Lena Holzer, Mira Palmisano, Malte Täubrich ROSIA MONTANA – GOLD-CORPORATIONS ...	24
Monika Gruber GLOSSE	26
BÜCHER/KONTAKTADRESSEN	27
ÖBV-Info/Veranstaltungen	28

# BITTE EINSTEIGEN!

In der kleinsten gemeinsamen Einheit bewirtschaften wir seit einigen Monaten einen Bergbauernhof und merken, dass der Weg noch lange nicht das Ziel ist. Ein Bericht von zwei intensiven EinsteigerInnen.

VON MICHAEL KERSCHBAUMER UND ULLA WEISSHUHN

## Ulla

Also ein bisschen komisch kommt mir das schon vor, wenn mich die Leute plötzlich als Bäuerin bezeichnen. Genauso komisch kommt es mir vor, wenn sie mich erinnern, dass ich ja Wienerin bin und verwundert schauen, dass ich auf einem Bergbauernhof lebe. Ich hab das eh nicht vorgehabt. Aber ich hab es auch nicht nicht vorgehabt. Ich bin halt losmarschiert, weil ich wollte, habe mir vorher noch ein Studenten-WG-Leben gegeben (ohne zu studieren) und dann hab' ich mir noch eingebildet, möglichst alles loswerden zu müssen, was ich besitze. Mit der Österreichweitwanderwegnetzkarte, meinem Hund und Rucksack bin ich von Hof zu Hof marschiert, um mitzuarbeiten und -zuleben. Irgendwie hat das plötzlich für mich Sinn gemacht, die Arbeiten auf den Höfen erfüllten mich, die Sehnsucht nach autarkem Leben wurde immer stärker und ...

## Michael

Ich weiß nicht mehr, wann der erste Gedanke kam, einen Hof zu bewirtschaften. Vielleicht gab es den auch gar nicht und es entwickelte sich selbst. Es gab auf jeden Fall keinen Punkt, wo ich beschlossen habe, Bauer zu werden.

Als erstes musste ich einmal weg vom Land und den Höfen der Großeltern rund um mich – und rein in die Stadt. Damals war klar für die Anderen, dass ich keinen Hof erben soll, und klar für mich, dass ich kein Bauer werden will!

Warum ich es dann auch in der Stadt nicht aushielt: Salzburg war die Ursache. Und ein Rasenmäher zum Sitzen, denn durch einen Mähjob neben einem misslungenen Biologiestudium entdeckte ich meinen Zugang zur Landwirtschaft. Dann ging es Schlag auf Schlag. Ich arbeitete auf verschiedenen Höfen, ging auf Almen und ...



... nun bewirtschaften wir gemeinsam mit unserem Sohn – nach längerer Suche – einen gepachteten Bergbauernhof auf 1.300 m in den südlichen Ausläufern der Nockberge. Wir nutzen steile 10 ha. Die gesamte Fläche ist eine vielfältige „wertvolle Fläche“ (WF) mit Pflanzenmonitoring. Wir wirtschaften biologisch-dynamisch und starteten mit einer Herde von 30 Brillenschafen (Zucht, Fleisch und Wolle). Neben der Selbstversorgung sollen auch gezielte Überschüsse produziert werden – so werden wir ab Frühjahr unsere Scheckenziegenherde melken und den Käse regional vermarkten. Eine Freiland-schweinehaltung ist geplant, und die Bienenstöcke warten auf Untermieter. Zudem halten wir zwei Bergscheckenkühe mit Nachzucht und Kleintiere.

Wir können trotz unseres „niedrigen“ materiellen Lebensstandards noch nicht vom Hof leben. Zumindest nicht finanziell. Ein Arbeitengehen ins Tal würden wir auf Dauer nicht durchhalten, da unsere beiden Arbeitskräfte am Hof gebraucht werden. Darum realisieren wir unsere Vision, den Hof auch als pädagogische Unterstützung bei der Arbeit mit verhaltens-

# THE NEXT GENERATION

**Im Rahmen der BIO AUSTRIA Bauerntage 2011 gab es heuer erstmals einen Jungbäuerinnen- und Jungbauerntag. In Kooperation mit der Bio-Schule Schlägl veranstaltete BIO AUSTRIA eine kurzweilige, spannende Fachtagung.**

**VON MARIA ORTNER**

auffälligen Jugendlichen zu nutzen, die wir zeitweise betreuen.

In den ersten Monaten wurden uns von Seiten der Natur gehörig die Grenzen aufgezeigt. So wurde uns das Grummet nicht trocken, eine Kuh hat nach dem Transport verworfen, ein Kalb lag mit 41 Grad Fieber zwei Wochen flach, zwei Schafe hatten Euterentzündung, und an den Abenden wurde heftig diskutiert. Und doch kehrte irgendwann Ruhe ein, die größten Startschwierigkeiten legten sich, und wir dürfen ein autonomes Leben in den Grundzügen kennen lernen.

Nun aber mehren sich die Sorgen, wie ein kleinstrukturierter Hof, wie unserer, angesichts der politischen Entwicklung überlebensfähig sein kann. Wir bekommen jedenfalls bis 2013 keine „Bioförderung“ wegen eines Einstiegsstopps. Auch nichts für unsere erhaltungswürdigen Haustiere – Einstiegsstopp! Traditionelles, regionales Saatgut, welches für unseren Standort bestens geeignet wäre, darf mit der neuen Durchführungsbestimmung einer EU-Richtlinie nicht mehr getauscht und gehandelt werden. Das Sortenhandbuch der Arche Noah droht somit zu verarmen oder teilweise illegal zu werden.

Bitte NICHT hinter die Sicherheitslinie zurücktreten: Der Zug fährt ab!

Wir freuen uns auf Vernetzung, Diskussionen und Anregungen unter: [verein@neomai.at](mailto:verein@neomai.at)

*Michael Kerschbaumer  
und Ulla Weissshuhn*

Ich besuche momentan die Abendschule Schlägl und fuhr mit den ca. 15 TeilnehmerInnen und Lehrkräften nach Puchberg. Am Vormittag referierte Johann Sedlmeier zum Thema „Wie viel Technik verträgt der Boden?“ Die entscheidendste Aussage für mich war, nicht wie viel Technik verträgt der Boden, sondern es bedarf der richtigen Technik für den jeweiligen Boden. Als ehemaliger Leiter der Landmaschinenschule Triesdorf war sein Referat sehr praxisnah, und es gab viele Interessierte und Fragen. Ich muss gestehen, ich kann hier noch nicht wirklich mitreden, da es mir noch an Erfahrung mit den jeweiligen Geräten (Pflug, Grubber, Kreiselegge ...) fehlt.

Das zweite große Diskussionsthema hieß „Bio und hohe Milchleistung – passt das zusammen?“ Ein sehr umstrittenes Gebiet, da für hohe Milchleistung ebenfalls hoher Kraftfutteraufwand notwendig ist. Ich persönlich finde es auch nicht richtig, große Mengen Getreide an Rinder zu verfüttern. Potentielle Lebensmittel (Getreide, Hülsenfrüchte, etc.) im großen Stil an Nutztiere zu verfüttern, die die Fähigkeit haben, Grasbestände in Essbares umzuwandeln widerspricht nicht nur dem gesunden Menschenverstand. Hohe Milchleistung führt in Folge auch oft zur Verminderung der Fruchtbarkeit und zur Reduktion der Nutzungsdauer (max. 3-4 Abkalbungen/Kuh). Am Podium saßen Heinrich Freund vom LVZ für ökologischen Landbau Kringell (Bayern), Univ. Prof. Dr. Wilhelm Knaus, Universität für Bodenkultur (Wien), Alfred Gruber, Biobauer in Gröbming (Steiermark), und Biobauer Martin Sagecker, Pfarrkirchen. Die Diskussionsleitung übernahm Dir. Ing. Johann Gaisberger, Bioschule Schlägl.

Nach einem ausgesprochen guten Mittagessen (Hühnerkeule mit Kartoffeln, ich weiß

aber nicht, ob es bio war) ging es mit neuer Energie weiter. Der Nachmittag begann mit einem Workshop, auf den ich mich schon besonders freute, da hier Gelegenheit war, sich mit anderen Jungbauern und -bäuerinnen auszutauschen bzw. ins Gespräch zu kommen. Workshop-Leiter Hermann Muigg-Spörr stellte uns verschiedene Aufgaben, die die Begegnung und das Gespräch mit vielen TeilnehmerInnen ermöglichten. Der Einstieg gestaltete sich dadurch, dass alle Teilnehmenden einen Fragebogen erhielten. Jede einzelne Frage musste von einer anderen Person beantwortet werden. Eine Frage davon war: „Erzähle dein größtes Ereignis in der Landwirtschaft!“

In einer Gesprächsrunde sammelten wir sowohl positive als auch negative Aspekte, die die Lebensqualität am Biobauernhof fördern bzw. belasten. Auffallend dabei war, wie viel sich jede/r mit der Generationsproblematik auseinandersetzt. Die angehenden LandwirtInnen wissen meist ganz genau, welche Herausforderungen bzw. Risiken oft auf sie zukommen. Gleichzeitig haben sie schon ziemlich konkrete Vorstellungen, was es alles braucht, um ihr ganz persönliches Lebensglück zu verwirklichen.

Mir persönlich hat der Jungbäuerinnen- und Jungbauerntag echt gut gefallen. Bei den Diskussionen hab ich mich zwar nicht aktiv mitgebracht, aber das liegt daran, dass ich zu lange überlege, bis ich meine Aussage ausspreche. Bis dahin ist die Diskussion längst schon wieder anderswo. Trotzdem gibt mir die Teilnahme an diesem Seminar das Gefühl der Dazugehörigkeit in einem positiven, innovativen Netzwerk. Das stärkt mich und lässt gleichzeitig meinen Horizont wieder um ein kleines Stück weiter werden!

*Maria Ortner,  
Ranshofen*

# ÜBER DIE WIEDERENTDECKUNG DER LANDWIRTSCHAFT

**Was bedeutet die „Wiederentdeckung der Landwirtschaft“ politisch und für soziale Bewegungen? Wenn wir über die Zukunft der Landwirtschaft nachdenken, mitunter über eine Zukunft am Land, dann sind viele Fragen aufgeworfen – Fragen, die uns „ans Eingemachte“ führen.**

VON FRANZISKUS FORSTER

Wenn wir nun über Zukunft nachdenken, dann würde ich vorschlagen, die vielen Möglichkeiten in den Blick zu nehmen, die mit Zukunft verbunden sind, wir sprechen also besser von „möglichen Zukünften“. Es gibt nicht die eine Zukunft, die gar alternativlos auf uns zukommt. – Auch wenn das immer wieder mitschwingt in der herrschenden Diskussion und Politik, wenn beispielsweise von „Zukunftsbetrieben“, vom „Unternehmen Bauernhof“, von der „Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit“ oder von „Sachzwängen“ die Rede ist. Da wird dann versucht, Zukunft festzuschreiben, Zukunft technokratisch und unter selektiver Einbeziehung dominanter Interessen für uns festzulegen, ja vorwegzunehmen (da steckt ja schon das Wegnehmen, das Enteignen drinnen). Nein, sprechen wir besser von Zukünften.

Werfen wir einen Blick in die Vergangenheit, so wird dies umso deutlicher: Geschichte wird von Menschen gemacht, es gab immer die Möglichkeit, Entwicklung auch anders zu gestalten. Ungezählt sind die vielen Lebenswege, in denen mögliche Zukünfte gelebt wurden. Und doch: Wer sich heute mit möglichen Zukünften befasst, muss die in der Vergangenheit geschaffenen gegenwärtig herrschenden Ausgangs- und Rahmenbedingungen in Rechnung stellen.

Ernährungssouveränität versucht, in diesem Zusammenhang eine gemeinsame Vision und Richtung zu benennen. Und Ernährungssouveränität versucht, dies mit unserer alltäglichen Praxis, mit unseren Vorstellungen von einem guten Leben zu verbinden, um daraus wünschenswerte, zukunftswürdige Formen des Zusammenlebens zu ermöglichen. Ernährungssouveränität ist also ein Kampf um jene

Spielräume im Hier und Jetzt, über die eine selbstbestimmte und solidarische Zukunft möglich wird. – Wagen wir also einen Blick in die Vergangenheit, die – wie

sehr schnell deutlich werden wird – ganz und gar nicht vergangen ist.

## Wachstum und Landflucht

Es drängt sich zunächst ein Zusammenhang auf, den der große Historiker Eric J. Hobsbawm als den weltweit gesehen „dramatischsten und weitreichendsten sozialen Wandel in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet hat: Ein Prozess, der sich als „Landflucht“ bezeichnen lässt, die Abwanderung aus dem ländlichen Raum, das Schwinden von Zukunftsperspektiven, die Hoffnung darauf, „anderswo“ eine Existenzgrundlage zu finden. 2007 war jener Punkt erreicht, an dem weltweit mehr Menschen in der Stadt als am Land leben. Nun hat diese Entwicklung viele Seiten, ich möchte mich hier vorläufig auf eine konzentrieren: die Rolle des Wachstums.

Alle Hoffnungen sind heute auf das Wachstum gerichtet: Wachstum soll dafür sorgen, dass die sog. „Zukunftsbetriebe“ weiter expandieren, während die VerliererInnen anderswo mit einem Arbeitsplatz „entschädigt“ werden sollen. Wachstum ist die zentrale wirtschaftliche Orientierung, Produktivitätssteigerung ein zentraler Weg dahin. Die Produktion billiger Lebensmittel hat hier eine zentrale Funktion, denn wenn die unmittelbare Notwendigkeit des Essens wenig kostet, können Löhne genauso gesenkt werden, wie auch mehr Geld für den Konsum anderer Waren ausgegeben werden kann. – Und das ist in dieser Logik gut fürs Wachstum. Kurzum: Wachstum ist hier Wohlstand und damit Mittel zu und Zweck von Entwicklung zugleich. – In der Landwirtschaft hieß das: wachse oder weiche.

Wenn wir nun die kapitalistische Wachstumslogik auf Nahrungsmittel anwenden, so er-

gibt sich zugespitzt folgendes: Nahrungsmittel werden produziert, um aus Geld mehr Geld zu machen und nicht mehr, um menschliche Bedürfnisse zu befriedigen. Folge davon ist, dass Geld zur Voraussetzung wird, um Zugang zu Nahrungsmitteln zu erhalten, während gleichzeitig immer mehr Menschen mangels Perspektiven gezwungen sind, das Land auf der Suche nach anderen Existenzmöglichkeiten zu verlassen und damit der Möglichkeit beraubt werden, sich selbst zu versorgen.

Global lässt sich dieser Logik folgend ein Prozess nachzeichnen: Das Zur-Ware-Werden von Nahrungsmitteln heißt, dass diese die Orte ihrer Produktion dorthin verlassen, wo eine „kaufkräftige Nachfrage“ zu finden ist – egal, wie groß oder welcher Art der Bedarf an den Produktionsorten selbst ist. Nur so ist Wachstum möglich, ohne weichen zu müssen. – „Kaufkräftige Nachfrage“ und Bedarf entkoppeln sich. Drei Viertel der Armen weltweit leben nach wie vor am Land, die „Normalität des Hungers“ hat in diesem Prozess eine zentrale Ursache.

Im Begriff des Wachstums sind klare Wertungen enthalten. Es vollzieht sich dabei ein Prozess der Trennung in Wertvolles und Wertloses. „Wertlos“ sind in dieser Logik die Tätigkeiten von Kleinbauern und -bäuerinnen weltweit, die gerade versuchen, sich nicht der Logik des „Wachsens oder Weichens“ unterzuordnen, sondern auf eine selbstbestimmte Zukunft gerichtet sind. Und „wertlos“ sind ebenso all jene Arbeiten, die nicht Lohnarbeit sind – Hausarbeit, Versorgungsarbeit zum Beispiel. All das ist nicht profitträchtig und wird deshalb strukturell benachteiligt. All das wird nicht gezahlt und zählt deshalb nicht. Ein Zirkelschluss, der auch nicht weiter zu begründen ist, weil er in Herrschaft begründet ist.

## Her mit dem guten Leben!

Ich glaube, dass das Bedürfnis vieler junger Menschen, sich mit der Landwirtschaft auseinanderzusetzen, aus folgendem Impuls kommt: Es ist die Erkenntnis, dass hier etwas nicht stimmt auf dieser Welt. Wachstum als zentrale

gesellschaftliche Orientierung kann die zentralen Zukunftsfragen nicht beantworten. Es ist eine Kritik ebenso an der Be-, als an der Verwertung dieser Welt und des eigenen Lebens. Es ist auch ein Bruch mit dem dauerhaften Zwang, sich selbst zuzurichten, sich mobilisiert zu halten, ständig wartend auf und bereit für „die“ Chance auf dem Arbeitsmarkt. Es ist die Vision, sinnvoll tätig zu sein. Sinnvoll tätig sein heißt dabei, selbstbestimmt, sozial und ökologisch verantwortungsvoll weil zukunfts-würdig, zu wirtschaften, zu leben. Es geht um die Aneignung von neuen, möglichen Zukünften. Dies erfolgt – umgekehrt – im Widerstand gegen die Enteignung von Zukünften. Und hierin liegt ein zentraler Gehalt von Ernährungssouveränität. Im Konzept der Ernährungssouveränität ist nun demgegenüber von Rechten die Rede. Ganz grundlegend geht es um das Recht, überhaupt Rechte zu haben, das Recht darauf, gezählt zu werden: Das Recht auf Nahrung, das Recht selbstbestimmt und in Würde leben zu können. Damit das jedoch erfolgen kann – und darin liegt die Botschaft von Ernährungssouveränität – ist letztlich ein Paradigmenwechsel notwendig. Und dieser beginnt mit einer veränderten Rolle der Landwirtschaft. Genau das erkennen gegenwärtig immer mehr Menschen. Hier liegen viele Möglichkeiten bereit. Die Fragen sind weltweit von größter Aktualität. Alternativen zum Wachstumsdogma werden aus neuen Formen des Zusammenlebens entstehen. Das gute Leben für alle kann nur zusammen mit anderen tätig hergestellt werden. Deshalb braucht es eine globale Perspektive im Rahmen einer globalen Bewegung, die sich das Recht auf Zukünfte neu aneignet. Widerstand ist fruchtbar!

*Franziskus Forster,  
Student der Internationalen  
Entwicklung, Agrar Attac*



# AGRARPOLITISCHES SOMMERSPEKTAKEL

Eine Gruppe junger Leute zieht mit Traktor, Theaterwagen und Fahrrädern durch Oberösterreich und bietet Spektakuläres zur Frage, was wir 2020 essen werden.

VON MAGDALENA HEUWIESER (gekürzt von Karin Okonkwo-Klampfer)



Foto: Agrarpolitisches Sommerspektakel

**D**er Traktor rattert den Hügel hinauf und kommt mit seinem großen, bunt bemalten Anhänger vor einem Bauernhof zum Stehen. Schnell sind die nachkommenden Fahrräder an das Vehikel gelehnt. Wir läuten an der Türglocke. Eine ältere Frau steckt kurz darauf den Kopf aus dem Eingang und begutachtet die vor ihr stehende Truppe junger Menschen.

„Guten Tag, wir sind vom Agrarpolitischen Sommerspektakel und wollen Sie für die heutige Abendveranstaltung einladen!“ Wir strecken der Bäuerin einen Flyer entgegen und erklären unseren Besuch. Für drei Wochen, vom 18. Juli bis 11. August, touren wir mit Traktor, Theaterwagen und Fahrrädern durch Oberösterreich und führen jeden zweiten Tag an verschiedenen

Orten ein agrarpolitisches Sommerspektakel auf. Es geht um die Frage „Was essen wir 2020?“, also um die Zukunft unserer Nahrung und Landwirtschaft. Anlass ist die bevorstehenden Reform der GAP, der Gemeinsamen Agrarpolitik der Europäischen Union, im Jahr 2013.

## Landwirtschaft in Oberösterreich

Was sie denn für einen Betrieb habe, fragen wir die Bäuerin. „Mutterkuhhaltung, 20 Rinder und 30 Hektar Fläche“, erklärt sie. Früher hatte sie zehn Milchkühe, Hühner und einen Gemüseacker und produzierte Topfen, Butter und hin und wieder Fleisch selbst am Hof. „Schön war’s, sich selbst von den eigenen Sachen versorgen zu können.“ Aber das gehe jetzt nicht

mehr, meint sie und schüttelt den Kopf. In dieser Größe sei der Betrieb ein Auslaufmodell, behaupte zumindest die Landwirtschaftskammer. Wir begegnen aber auch viel Kampfgeist und Zuversicht auf unseren Touren, Höfen mit ungewöhnlichen Betriebszweigen und agrarpolitisch aktiven LandwirtInnen.

„Und was passiert da heute Abend beim Agrarpolitischen Sommerspektakel?“ will die Bäuerin, die uns inzwischen frischen Most angeboten hat, wissen. „Erst gibt’s Kinderprogramm, ab 20 Uhr die Abendveranstaltung mit Film, Theater, Diskussion und Essen.“ Ob sie denn selbst produzierte Lebensmittel beisteuern könne, bitten wir sie. Daraus wollen wir den „Abendschmaus“ für die Veranstaltung zubereiten. Wir bekommen Kartoffeln aus dem Garten hinterm Haus, einen Kohlkopf und einen selbstgebrannten Schnaps obendrein. Die Bäuerin kündigt an, sie komme am Abend und schicke die Enkel zum Kinderprogramm. „Das ist mal was Neues, das schau ich mir an.“

Wir ziehen von Bauernhof zu Bauernhof, bis alle Flyer verteilt und genügend Lebensmittel für die Abendveranstaltung gesammelt sind. Dann wird’s auch schon Zeit, diese vorzubereiten.

Reges Treiben herrscht auf dem Bauernhof, wo wir diesmal untergebracht sind. Bei den anderen Stationen sind es Dorfplätze, Pfarrheime oder Gasthäuser. An jedem Ort hatten Kontaktpersonen, meist selbst Bäuerinnen und Bauern, für Zeltplatz und Veranstaltungsort gesorgt und die Werbetrommel gerührt.

Das Wetter ist wechselhaft. Wir entscheiden uns vorsichtshalber für die trockene Scheune als Veranstaltungsort. Bierbänke werden aufgestellt, die Theaterrequisiten zusammengesucht und in einer Ecke bereiten einige auf Gaskochern vegetarisches Gulasch, Dinkelreis und andere Leckereien zu. Nebenan haben sich schon Kinder eingefunden und lauschen der Ge-

schichte von Hanna, der Bäuerin, betasten im „Fühlsack“ Gemüse und Obst und beschäftigen sich spielerisch mit dem Thema Nahrung und Landwirtschaft. Schließlich trudeln die Erwachsenen ein, und die Abendveranstaltung kann losgehen.

Die junge Moderatorin begrüßt das bunt gemischte Publikum, das sich in der Scheune eines Bauernhofs zusammengefunden hat: Kinder, Erwachsene, Bäuerinnen und Bauern von kleinen Höfen oder von Intensivbetrieben sowie Konsumentinnen und Konsumenten sitzen unter einem Dach zusammen und hören gespannt zu, als sich die Spektakel-Gruppe vorstellt. Die SommerspektaklerInnen sind in globalisierungskritischen Bewegungen engagiert und wollen erfahren, wie Menschen am Land die Situation der Landwirtschaft beurteilen.

### Keine leichte Kost

Dass das Sommerspektakel keine der üblichen Frontalveranstaltungen ist, wird dem Publikum bald klar. Nach einer interaktiven Vorstellungsrunde und einem Bewegungsspiel gibt es ein gemeinsames Abendessen aus Lebensmitteln aus der Region, die zuvor von den SommerspektaklerInnen auf Bauernhöfen gesammelt wurden. Das als Spiel gestaltete Essen stellt die globale Verteilungsungerechtigkeit dar. Den Gästen werden Rollen zugelost, nach denen sich die Portionsgröße richtet. Der Bauernbund-Obmann bäugt als brasilianischer Landloser griesgrämig seine zwei Kartoffelchen, während ein südafrikanischer Weingutbesitzer meint, das Problem erkannt zu haben, und begeistert einen Teil seiner Portion auf den Teller seiner benachbarten honduranischen Kleinbäuerin schiebt. Bald bemerken die noch hungrigen BesucherInnen, dass auf dem Buffet ein „Ernährungssouveränitäts-Schöpfer“ liegt, mit dem sie sich selbstbestimmt bedienen können.

### Nachrichten-Theater

„Die ZIB beginnt gleich!“ ruft nach einer halben Stunde die Moderatorin. Eine Theatergruppe sitzt schon, verkleidet als Familie, am Esstisch auf der provisorischen Bühne und wartet darauf, dass die Nachrichten beginnen. Vater, Mutter, die genervte Tochter und der altkluge Sohn, der strickende Großvater im Schaukelstuhl und die Oma, die angeheitert vom Wirtshaus zurückkommt. Sogleich entbrennt eine Diskussion über die Berichte in der Nachrichtensendung. Unmengen an weggeworfenem Brot, Europäische Agrarpolitik und deren Auswirkungen auf Märkte in Ländern des Globalen Südens. Wütend sträubt sich der Vater dagegen, dass der Sohn mit der „Biosprit-Lüge“ aufräumt. Die seinen Teller zierende Hendlbrust muss er verteidigen, als sich die Tochter über seinen übermäßigen Fleischkonsum aufregt. Der Opa im Schaukelstuhl erinnert sich an alte Zeiten, in denen alles besser war. „Wir ham doch damals scho gsagt: Hunger ist kein Schicksal, sondern Hunger ist gemacht!“ Und er liest aus der Zeitschrift der Österreichischen Bergbauern und Bergbäuerinnen Vereinigung die Definition des Konzepts der Ernährungssouveränität vor: „Ernährungssouveränität ... hrm, Ernährungssouveränität ist das Recht der Völker auf gesunde und kulturell angepasste Nahrung, nachhaltig und unter Achtung der Umwelt hergestellt. Sie ist das Recht auf Schutz vor schädlicher Ernährung. Sie ist das Recht der Bevölkerung, ihre Ernährung und Landwirtschaft selbst zu bestimmen.“ Doch der Vater will noch nicht verstehen. Erst, nachdem er hört, dass schon über eine Milliarde Menschen auf der Welt hungern, meint er nach einem Verdauungsschnaps: „Ja, dann müssen wir uns doch eigentlich fragen, wer und was verhindert, dass alle Zugang zu Nahrung haben. Und was können wir dagegen tun?“

Diese Frage ist Ausgangspunkt für die anschließende Diskussionsrunde. Fast bis Mitternacht sitzen alle im großen Halbkreis beisammen und tauschen sich angeregt über Globales und die Situation vor Ort aus, benennen Probleme und tüfteln an Handlungsmöglichkeiten.

Die Mischung aus ProduzentInnen und KonsumentInnen, Bio-Bäuerinnen, Bio-Bauern und konventionellen LandwirtInnen von Intensivbetrieben, Studierenden, sowie jungen und älteren Menschen vom Land und aus der Stadt sorgt überall für vielfältige Diskussionen. Je nach Ort, Erfahrungen und Anzahl der Gäste variieren manche Inhalte sehr. Andere Themen tauchen immer wieder auf.

### Wachsen oder Weichen?

Des Öfteren ist in den Diskussionen starke Resignation und ein Ohnmachtsgefühl der LandwirtInnen in Oberösterreich gegenüber den übermächtig erscheinenden Dimensionen des Weltmarkts und der globalisierten Agrarindustrie zu spüren. Stets wird von unzähligen Nachbarhöfen berichtet, die in letzter Zeit ihre Landwirtschaften aufgegeben haben und ihre Flächen verpachten mussten. Viele LandwirtInnen äußern selbst die Sorge, bald aufhören zu müssen, da ihr Hof kaum Zukunftschancen für ihre Töchter und Söhne bieten könne. So sterben immer mehr kleine Bauernhöfe aus, während in anderen Regionen und Ländern wenige große Intensivbetriebe entstehen. Selten finden sich noch Vollerwerbs-Betriebe in der Gegend. Ohne über mehrere ökonomische Standbeine zu verfügen, sei es kaum möglich, den teuren Hof instand zu halten und genügend Einkommen zu erwirtschaften. Die Direktvermarktung als Standbein werde wegen der strengen EU-Hygiene-Standards immer schwieriger. Eine Bäuerin beklagte sich, sie dürfe laut Vorschriften keine Butter mehr im Holzfass produzieren, da dies lebensgefährlich



Foto: Agrarpolitisches Sommerspektakel

sei. Hinzu komme, dass die Exportsubventionen der EU auch die Landwirtschaft in anderen Ländern zerstöre.

### Der „richtige Konsum“ als Allheilmittel?

Sich als Konsument oder Konsumentin identifizierende BesucherInnen sehen das Problem hauptsächlich in den großen Supermarkt-Strukturen mit Diskont-Preisen und in der fehlenden Wertschätzung von Nahrungsmitteln und Landwirtschaft. Die damit zusammenhängende entfremdete Beziehung zwischen Konsument oder Konsumentin und ProduzentInnen ist stets wichtiges Thema. Angesprochen werden alternative Formen der Direktvermarktung, wie beispielsweise Hofläden, Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften wie „Foodcoops“ (1), oder die sogenannte „Community Supported Agriculture“ (2). Ob über diese reine Identifikation auf das KonsumentInnen-Dasein und die daraus resultierende eingeschränkte Handlungsperspektive

hinaus andere Möglichkeiten erkannt werden, variiert von Ort zu Ort.

### Lebensgefährliche Butter aus dem Holzfass

Meist wird die Verantwortung für die Probleme auf höhere Ebenen abgeschoben, wie auf „die Agrarpolitik“ und die Interessensvertretung, hauptsächlich auf den Bauernbund. Diese Auslagerung an „die da oben“, „an die Politik“ birgt jedoch die Gefahr, sich selbst in eine passive Rolle zu schieben und handlungsunfähig zu machen. Teilnehmende der Spektakel-Gruppe, immer wieder auch BesucherInnen, setzen die Hoffnung jedoch auf eine Veränderung der bestehenden Machtstrukturen und Kräfteverhältnisse, auf Druck von unten.

„Wir müssen im Kleinen von unten her unsere Zukunft gestalten. Wir müssen auch mal wieder sagen: Es reicht! Ziviler Ungehorsam ist gefragt!“, so lauten die motivierenden Aufrufe eines Bauern in Arnreit. Auch eine kreative Lösung für das

Problem mit der Holzfass-Butter kommt hier auf, die lautes Gelächter und Klatuschen erntet: „Naja, auf den Zigarettenschachteln steht ja auch drauf, es ist tödlich. Dann schreiben wir das halt auf die Butter auch drauf ‘Vorsicht Lebensgefahr – Butter aus dem Holzfass!’. Da kann die Lebensmittelpolizei überhaupt nichts machen!“

Der Abend endet schließlich in einer nächtlichen Feuershow mit Musik und in kleinem Kreise wird bei Bier und Saft gemütlich weiter geschwätzt.

### Bilanz Sommerspektakel

Die angeregten Diskussionen und die positiven Reaktionen der BesucherInnen des Spektakels zeigten die Notwendigkeit, Räume zu schaffen für gemeinsame Diskussionen zwischen Bäuerinnen, Bauern und KonsumentInnen, verschiedenen Interessensgruppen, im ländlichen sowie städtischen Raum.

„Veränderung findet im Kleinen statt“, hieß es in Arnreit. „Wir brauchen nicht warten, bis „die da oben“ was machen. Wir sollten anfangen, uns auf kleiner Ebene zu vernetzen.“ Das Sommerspektakel war ein Beitrag dazu.

*Magdalena Heuwieser  
studiert Internationale Entwicklung in Wien  
und war Teilnehmerin des Agrarpolitischen  
Sommerspektakels. Wir danken der Grünen  
Bildungswerkstatt Wien für die Genehmigung  
des Abdrucks.*

(1) Foodcoops sind Lebensmittelkooperativen, die ihre meist biologischen saisonalen Lebensmittel direkt von lokalen ErzeugerInnen beziehen. In Wien gibt es inzwischen drei davon, siehe z.B. <http://www.bioparadeis.org>

(2) Community Supported Agriculture (CSA) ist ein Kooperationskonzept zwischen ErzeugerInnen und einer Gemeinschaft von BezieherInnen von Lebensmitteln, das umwelt- und sozialverträgliches Landwirtschaften ermöglicht und die klassische Trennung von KonsumentInnen und ProduzentInnen aufzuheben versucht. In Österreich ist ein CSA-Projekt gerade am Entstehen: <http://ochsenherz.at/csa.html>  
Webtipp: <http://sommerspektakel.posterous.com>

## EIN JUNGER BAUER EBEN

Ich habe nur gute Erinnerungen an meine Kinderzeit. Da waren die Heuarbeit, die Arbeit in Stall und Garten und das Mithelfen auf der Alm (Jausenstation) keine Mühe, sondern pures Abenteuer. Am meisten ist mir das Gemeinschaftsgefühl in Erinnerung. Bei uns halfen immer viele bekannte und befreundete Kinder mit. Da ging es lustig zu! Und meine Eltern haben es verstanden, uns die Arbeit nicht als mühevoller Plage zu vermitteln. Wir fühlten uns besonders wichtig, ja fast unentbehrlich, es wäre eine Strafe gewesen, hätten wir nicht mithelfen dürfen. Und genau dieses Gefühl möchte ich meinen Kindern weitergeben. Denn es gibt nichts Besseres für Kinder, als sich geliebt und gebraucht zu fühlen!

Mein Vierjähriger blüht richtig auf, wenn wir Opa und Oma auf dem Bergbauernhof besuchen. Im Sommer ist es ihm eine wahre Freude, zuzusehen, wie die Heupackeln von der Bergwiese ins Tal sausen. Er lässt nie eine Schlepperfahrt aus, und wehe, er bekommt keine Heugabel in die kleine Kinderhand gedrückt. Im Winter höre und sehe ich nichts mehr von ihm, sobald die Stalltür hinter ihm zugefallen ist. Kälber tränken, die Milchflasche für das kleine Lamm halten, die ersten Melkversuche ... was könnte es Aufregenderes im Leben eines Vierjährigen geben? Und obwohl er nicht der bravste Esser am Tisch ist, nach getaner Arbeit und einen Tag lang hinter Opa und Papa hergelaufen, bekommt sogar er großen Hunger auf eine gute Jause! Die natürlich gemeinsam am großen Tisch eingenommen wird. Da schmeckt alles besser als zu Hause, nur mit Mama alleine beim Mittagessen.

Rollenspiele, die Kinder in diesem Alter spielen, sind wichtig für ihre Entwicklung! So sehen das sogar Kinderpsychologen. Da bin ich ganz ihrer Meinung, aber für mich ist noch wichtiger, welche Rollen sie dabei einnehmen. Irgendein Kämpfer in einem Computerspiel? Der Star aus einer

erfundenen Komikserie? Oder doch lieber einfach nur „Bauer“. Ja, Bauer spielt Kilian zurzeit am liebsten. Unser Wohnzimmer wurde zum Stall erklärt in dem alles und jeder eingesperrt wird, damit kein Tier davonlaufen kann. Nicht das Pferd, nicht die Kälber, kein noch so kleines Lamm und schon gar nicht die Schweine. Es ist eine Wonne, Kilian dabei zu beobachten, wie er imaginäre Tiere füttert, streichelt und mit ihnen spricht, im selben Tonfall wie sein Vater oder sein Opa. Und wenn ich dann doch einmal den Stuhl zur Seite rücke, um noch durch zu kommen, werde ich sogleich zurechtgewiesen, ich hätte die Stalltür geöffnet, und jetzt müsse er wieder alle Kälber

fangen. Schwierig wird es dann für mich, wenn ich ihm dabei helfen muss. Soll einmal wer selber versuchen, unsichtbare Tiere zu fangen und in den Stall zurück zu bringen. Kilian kann das hervorragend! Und mir gelingt es auch hin und wieder, aber nur, wenn er mir zuerst genau beschreibt, wo noch ein Ausreißer steht. Erst wenn das allerletzte wieder in der „Einzäunung“ (hinter den Stühlen und Polstern) steht, ist Kilian zufrieden. Und er weiß genau, wie viele er von jeder Sorte hat, er vergisst nie, eines zu füttern, und erst nach Erledigung aller anstehenden Arbeiten verlässt er den „Stall“, um zum Essen in der Küche zu erscheinen. Ein richtiger Bauer eben! Mein Vorrat an Karotten, Backerbsen und Rosinen ist dann meist am Wohn-

**„Wichtig für einen Bergbauernhof, wie für jeden anderen Hof, ist die Jugend – die nächste Generation – die Zukunft! Aber noch wichtiger für die Jugend ist ein (Berg)Bauernhof!“ So sehe ich das, selber auf einem Bauernhof aufgewachsen, verheiratet mit dem zweiten Sohn einer Bergbauernfamilie und Mutter zweier Buben, vier Jahre und ein Jahr alt.**

VON MONIKA STEINER



Foto: Monika Steiner

zimmerboden verstreut. Ja beim „Ausmisten“ muss ich ihm dann auch meistens helfen.

Eine Begebenheit werde ich so bald nicht vergessen. Kilian war wieder einmal eifriger Bauer. und ich wollte mich mit dem kleinen Simon auf die Couch setzen, um ihm das Fläschchen zu geben. Besser gesagt, ich habe mich auf die Couch gesetzt und dabei Furchtbare angestellt! Kilian entfuhr ein lautes, langegezogenes NEIEIEIN MAAAAMMMAAA! Und danach begann er auch schon zu weinen. Sein kleiner Bruder und ich sind beide erschrocken, und ich bin sofort von der Couch aufgesprungen. Was war nur los? Vor lauter Weinen konnte mir Kilian erst gar nichts erklären, dann kam so nach und



nach ans Tageslicht, was ich „angestellt“ hatte. Ich hätte mich auf zwei kleine Lämmer gesetzt, die er kurz zuvor, nach der Fütterung, auf die Couch zum Schlafen gelegt hatte. Das konnte ich nun wirklich nicht ahnen. Meine Entschuldigung, das sei nicht so schlimm, wurde nicht angenommen. Es sei eben schon sehr schlimm, wenn man sich auf zwei Lämmer setzt, sie sozusagen erdrückt. Da musste ich ihm wiederum Recht geben. Aber wie jetzt aus dieser Situation heil herauskommen? Ich

musste all meine Fantasie und Überredungskunst verwenden und konnte ihm Gott sei Dank klarmachen, dass ich mich „nur“ auf die äußersten Spitzen der kleinen Füße gesetzt habe und eh gleich wieder aufgesprungen bin, sodass die Schäfchen sicher gar nichts gemerkt haben. Er hat beide Lämmer behutsam in den Arm genommen und ins hintere Eck des Wohnzimmers getragen, so dass sie vor weiterem Unheil bewahrt blieben.

Kilian hat diesen Vorfall schon lange vergessen. Ich hingegen setze mich nur mehr nach kurzem Zögern und mit einem Lächeln auf unsere Couch und natürlich erst nach Kilians Einverständnis. Will ich mich doch nie wieder auf ein kleines Tierbaby setzen. Ja, Kinder sind wichtig für einen (Berg)Bauernhof, aber noch wichtiger ist das Leben am Bauernhof für unsere Kinder!

Monika Steiner,  
Kirchdorf in Tirol, Matrei in Osttirol

# RECLAIM THE FIELDS!

**W**er sind wir? Wir sind eine Gruppe junger Bäuer\_innen, Landlose, Gärtner\_innen und zukünftige Bäuer\_innen sowie Menschen, die sich die Kontrolle über die Produktion der Lebensmittel zurücknehmen wollen. Wir verstehen Bäuer\_innen als Menschen, die in kleinem Umfang Essen produzieren, für sich und für ihre Gemeinschaft, möglicherweise auch einen Teil ihrer Produkte verkaufen. Dies schließt auch Landarbeiter\_innen mit ein.

## Was sind unsere Ziele?

Wir unterstützen Menschen, die am Land bleiben und Menschen, die Zugang zu Land wollen. Wir unterstützen das Konzept der Ernährungssouveränität (wie es in der Nyéléni-Deklaration definiert wird) und bäuerliche Landwirtschaft, speziell unter jungen Menschen und Stadtbewohner\_innen, genauso wie alternative Lebensformen. In Europa ist das Konzept der Ernährungssouveränität nicht sehr bekannt und kann mit Ideen wie Ernährungsautonomie und Kontrolle von Gemeinschaften (nicht von Staaten oder Nationen) über ihre Ernährungssysteme weiterführend definiert werden.

Wir sind dabei, Alternativen zum Kapitalismus zu entwickeln durch kooperative, kollektive, autonome, bedürfnisorientierte, kleinbäuerliche Produktion und Alternativen. Wir setzen Theorien in die Praxis um und verbinden lokale praktische Aktionen mit globalen politischen Kämpfen.

Um das zu erreichen, sind wir Teil von lokalen Aktionen durch aktivistische Gruppen und arbeiten mit bestehenden Initiativen zusammen. Das ist der Grund dafür, warum wir uns entschieden haben, keine homogene Gruppe zu sein, um die Vielfalt der Akteur\_innen, die das Modell der kapitalistischen Nahrungsmittelproduktion bekämpfen, nicht einzuschränken. Wir arbeiten an den Themen Zugang zu

Land, kollektive Landwirtschaft, Saatgutrechte und Tausch von Saatgut.

Wir stärken die Wirkung unseres Handelns durch die Kooperation mit Aktivist\_innen, die an verschiedenen Themen arbeiten, aber die gleichen Visionen teilen.

## Entstehung, eine kurze Geschichte seit 2007

Das erste Treffen fand 2007 im Kontext der G8 Mobilisierung in Rostock, Deutschland statt. Dort wurde entschieden, einen Jugendprozess innerhalb der Europäischen Koordination von Via Campesina zu starten. Danach fanden Treffen und Camps im Baskenland, in Schweden (parallel zum ESF, dem Europäischen Sozialforum), in Mozambique (5. internationale Konferenz von Via Campesina International), in Belgien, Frankreich (Cravio-la-Camp), Kopenhagen, Spanien (Barcelona), Deutschland (Basta) und Österreich (Wieserhoisl) statt. In Belgien wurde entschieden, den Jugendprozess außerhalb der Via Campesina zu starten, als Reclaim the Fields! – Young people marching with Via Campesina. Seitdem sind lokal verschiedenste Aktionen passiert und Initiativen entstanden. Nach jedem Treffen erscheinen Reclaim the Fields (RtF) Bulletins, in denen über assoziierte Projekte und den Stand der Diskussionen zu verschiedenen Themen in Reclaim the Fields berichtet wird, für jede und jeden zugänglich auf der RtF Website. Auf jedem Treffen wird in den verschiedenen Arbeitsgruppen gearbeitet, genauso aber an der Kommunikations- und Entscheidungsstruktur sowie an den Geschlechterverhältnissen innerhalb der Konstellation.

Es gibt fortlaufende Arbeitsgruppen zu den Themen:

- Saatgut – Reclaim the Seeds!
- Hofkollektive
- Zugang zu Land

Seit 2007 gibt es im Umfeld von Via Campesina eine Gruppe junger Menschen, die sich unter dem Motto „Reclaim the fields“ – also „erobert die Felder“ – genau dieses vorgenommen hat.

VON MIRA PALMISANO



- Finanzierungsfragen
- Netzwerk von Höfen
- Ernährungssouveränität/-autonomie

Das nächste Treffen, das auch zur Vorbereitung des Camps im Sommer 2011 dienen wird, findet um den 21. März 2011 statt. Der genaue Ort wird erst festgelegt und auf der Homepage sowie im Ende Jänner erscheinenden Bulletin 3 bekanntgegeben.

Also, liebe junge Bäuer\_innen, Landlose, Gärtner\_innen und zukünftige Bäuer\_innen!

Liebe Menschen, die sich die Kontrolle über die Produktion, Verarbeitung und Verteilung der Lebensmittel zurücknehmen wollen!

Let's RECLAIM THE FIELDS!

Mira Palmisano

Alle Infos, Aktionen und Daten auf: <http://reclaimthefields.org> bzw. bei [mira.palmisano@gmx.at](mailto:mira.palmisano@gmx.at)

# GLÜCKLICHE HOFÜBERNEHMERINNEN GESUCHT!

Es war ein feines Kamingespräch in der Stube der Lederhilgers in Pettenbach. Lisa Hofer gelang eine anregende und kreative Einführung, und die anwesenden Bäuerinnen, Bauern und Interessierten haben sich auf eine offene und interessante Diskussion eingelassen.

VON CHRISTINE PICHLER-BRIX



Foto: Monika Steiner

Viele Generationen vor uns konnten mit den kleinen Höfen, die in unserer Gegend üblich sind, ihren Lebensunterhalt bestreiten. Es war früher kaum einmal ein Problem, jemanden aus der Familie für die Hofnachfolge zu finden. Einerseits, weil ein Hof eine gute Lebensgrundlage bot und deshalb begehrt war und vielleicht auch, weil es wenig gleichwertige oder gar bessere Arbeitsmöglichkeiten gab. Das hat sich in den letzten Jahrzehnten massiv verändert. In den letzten 20 Jahren haben in Österreich 80.000 Höfe aufgegeben. Eine ungeheuerliche Zahl!

## Was veranlasst uns, noch weiterzutun?

Was brauchen unsere Kinder, um glückliche HofübernehmerInnen werden zu können? Sollen wir alles dem Zufall überlassen, oder liegt es auch in unserer Hand, jemanden für die Hofübernahme zu begeistern?

Wir waren uns einig, dass unsere eigene Einstellung zu unserer Arbeit am Hof und un-

serem Beruf als Bäuerin oder Bauer sicherlich ganz wesentlich dazu beiträgt, ob unsere Kinder eine Hofnachfolge als erstrebenswert erachten oder nicht. Wenn sie sehen und spüren, dass hier ein selbstbestimmtes, erfülltes, kreatives und gutes Leben möglich ist, werden sie vielleicht auch Lust auf diese Lebensform bekommen. Die Kinder von Lisa Hofer haben auf die Frage „Was gefällt euch an einem Leben am Bauernhof?“ folgende Antwort gegeben: „Die

Schaffensfreiheit und dass man viel Lärm machen und seine Ideen verwirklichen kann!“

Der Gedanke, den Hof an interessierte Menschen außerhalb der Familie weiterzugeben, ist für viele noch sehr fremd. Aber vielleicht entwickelt sich langsam eine Offenheit für diese Form der Hofübergabe. Die Zahl jener jungen Menschen wächst, die gerne einen Hof bewirtschaften möchten, jedoch nicht von einem Hof stammen.

Oft hört man in bäuerlichen Kreisen, dass man die Kinder nicht zu weit fortlassen darf, weil sie sonst nicht mehr zurück kommen (Ausland, Studium, ...). Ich kann sagen, dass ich keine der Erfahrungen in der Ferne missen möchte und vielleicht auch gerade deshalb mein Leben am Hof so genießen kann, weil ich weiß, dass es auch anderswo Schwierigkeiten und Probleme gibt und die Arbeitsrealität auch in anderen Berufen oft mühsam ist.

Interessant war, dass viele GesprächsteilnehmerInnen mehrere Standbeine, die den Hof wirtschaftlich tragen, als positiv für eine

gelungene Hofübergabe sehen. Ein junger Bauer meinte, dass die vielen verschiedenen Betriebszweige, die die Hofübergeber geschaffen haben, ihm und seiner Familie die Wahl ermöglicht haben: Manches haben sie aufgegeben, anderes haben sie ausgebaut. Mehrere Betriebszweige auf einem Hof bergen natürlich auch die Gefahr, viel zu viel Arbeit mit sich zu bringen. Eltern, die immer nur arbeiten und weder Zeit für sich noch für die Kinder haben, stellen wohl kaum dar, was der nächsten Generation als besonders nachahmenswert erscheint.

Immer wieder wurde erwähnt, dass es wesentlich ist, dass man von dem erwirtschafteten Einkommen gut leben können soll. Das liegt einerseits in der Hand der BewirtschafterInnen, aber zu einem wesentlichen Teil an den agrarpolitischen Rahmenbedingungen. Deshalb schlage ich vor, dass wir uns ganz bewusst ein „agrarpolitisches Standbein“ zulegen. D. h. dass wir einen kleinen Teil unserer Arbeitszeit für Lobbyarbeit für den Fortbestand unserer kleinen Höfe hernehmen: einen Leserbrief schreiben, bei Diskussionen unsere Meinung sagen, uns in kritischen BäuerInnengruppen engagieren, ÖBV-Mitglied werden ... Das bringt zwar momentan nicht mehr Einkommen, aber macht sich vielleicht schon bald in einer gerechteren Fördergeldaufteilung bezahlt. Wer, wenn nicht wir selbst, soll sich für eine kleinbäuerliche Landwirtschaft einsetzen? Wir können noch so viel arbeiten und Kosten einsparen, wenn die Agrarpreise so niedrig bleiben und die Direktzahlungen sinken wird das Höfesterben schneller denn je voranschreiten.

An diesem Abend ist mir wieder einmal bewusst geworden, dass wir etwas sehr Wertvolles besitzen, und dass es sich lohnt, sich für einen Fortbestand dieser Lebens- und Wirtschaftsweise einzusetzen.

*Christine Pichler-Brix  
Biobäuerin in Steinbach/Attersee*

# HOFKOLLEKTIVE LEBEN

**E**in Hofkollektiv\_innentreffen hätte es werden sollen. Ein Erfahrungsaustausch für Leute, die in ähnlichen Zusammenhängen leben wie wir am Wieserhoisl. Gekommen sind nur drei – zwei von der französischen Longo mai Kooperative „Grange Neuve“ und einer vom Kollektiv Ecole de Suc aus der Ardeche. Zu einem Treffen dieser Art Ende September einzuladen ist zugegebenermaßen auch ein denkbar schlechter Zeitpunkt, ist doch Erntesaison auf allen Höfen. Das nächste Mal wohl besser im Winter.

Ein Treffen für Menschen, die an kollektiven Lebensformen am Land interessiert sind bzw. die Hofkollektive gründen wollen, ist es geworden. Teilgenommen haben über vierzig Menschen um zu diskutieren, sich auszutauschen, Ideen (weiter) zu entwickeln, gemeinsam zu arbeiten, zu kochen und zu feiern. Vor allem aber haben wir wieder mal ein Stückchen weitergegraben, um der Mehrheitsgesellschaft zu beweisen, dass es auch anders geht.

Es wurde zu verschiedensten Themenbereichen gearbeitet wie: Finanzierung von HoKos, kollektives Eigentum, Solidarität auf unterschiedlichsten Ebenen, Möglichkeiten in HoKos, Orte, Böden und Flächen, Träume, Visionen und Ziele.

## Warum ein solches Treffen?

Ziel solcher Treffen kann es einerseits sein, „infektiös“ zu sein, wie es das Hofkollektivtreffen am Wieserhoisl in jedem Fall auch war. Raum zu schaffen für junge Bäuer\_innen und Bauern, Gärtner\_innen und Gärtner, neue Landlose, um gemeinsam an Träumen zu bauen, aber auch ganz konkret zu arbeiten. Hier können Leute aus bestehenden Kollektiven durch konkrete Aufbauarbeit und Transparentmachen bestehender kollektiver Strukturen unterstützend wirken. Über die Infektiösität hinaus ist es in jedem Fall für Menschen aus bestehenden Kollektiven Ziel, langfristige Perspektiven zu erarbeiten, um solidarisch und freundschaftlich über das eigene Kollektiv hin-

**Vom 23.–26.9.2010 fand am Wieserhoisl (Deutschlandsberg) ein Treffen mit dem Titel „Hofkollektive umsetzen und leben – Entwicklung gemeinsamer Strategien“ statt. Es verlief anders als geplant, war aber trotzdem ein voller Erfolg.**

VON MIRA PALMISANO



aus an einer Änderung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen zu arbeiten, an einem Netzwerk von Höfen zu bauen und einen internationalen Prozess weiter voranzutreiben.

Auch wenn der Alltag bei allen Teilnehmer\_innen wieder eingekehrt ist, sind doch einige Dinge geblieben:

- Viel Motivation und Begeisterung, weiter an Parallelstrukturen zu bauen;
- Größere (und neue) Netzwerke;
- Neue Gruppen, die kollektives Hofleben in die Praxis umsetzen möchten;
- Eine Arbeitsgruppe für die Finanzierung von Hofprojekten in Österreich;
- Ein Wiki zum Thema Hofkollektive (<https://we.riseup.net/hoko>);
- Eine Initiative, die kooperatives und kollektives Leben in die Öffentlichkeit tragen wird (Schulhofkollektivenkarawane);
- Der Wunsch, nächstes Jahr ein ähnliches Treffen zu organisieren.

## Weiterführende Fragen

Wie kann eine Vernetzung von Projekten und Hofgemeinschaften auch auf verschiedenen Ebenen der Solidarität funktionieren? Wie können wir das jetzt umsetzen (Foodcoops/div. Projekte in der Stadt und Hofkollektive)?

Warum sind viele vorherige Erfahrungen fehlgeschlagen? Was kann unseren Erfolg ermöglichen? Wir sind nicht daran gewöhnt, kollektiv zu leben, weil wir in einer individualistischen Gesellschaft aufgewachsen sind. Wie gehen wir damit um? Wir, die Wiesls, werden auch weitergehen und uns über den Winter intensiv damit beschäftigen, wie wir das Wieserhoisl gemeinsam kaufen können. Ideen?

Mira Palmisano

## VISION – IMAGINAIRE

Wir bauen mit an einem Parallelsystem, an einem Netz aus freien Orten (Höfe, Werkstätten, besetzte Häuser, Foodcoops, Hausprojekte, freie/selbstverwaltete Schulen/Kindergärten, etc.) und versuchen Autonomie zu leben, abhängig von unseren Bedürfnissen.

Wir wollen bleibende Räume schaffen für jene, die nicht mehr im und für das System arbeiten und nicht von diesem absorbiert werden wollen.

Mehr als nur um das Leben an einem Ort geht es um die Idee, ein weitreichendes Netzwerk zu erschaffen, um eine Front zu bilden gegenüber dem Staat, den multinationalen Konzernen, jeglicher Herrschaft, etc.

## WIR HABEN ES SATT!

**Das war der Titel der großen Demo am 22.1. in Berlin. Gegen Gentechnik, Tierfabriken und Exportdumping, für eine bäuerliche, ökologische Landwirtschaft. Große Solidarität und Zustimmung haben wir erfahren, habe ich gedacht, als ich nach zehn Stunden Rückfahrt mit dem Trecker wieder in meinem Bett lag.**

VON MORITZ SCHÄFER



Foto: Moritz Schäfer

Ich bin Mitglied der jungen Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (JABL), und zwar genau aus diesem Grund: Ich habe es satt! Nicht nur an diesem Wochenende! Wir, die JABL, haben uns im Winter 2009 gegründet und sind eine Gruppe junger LandwirtInnen, Auszubildende, StudentInnen und Interessierte innerhalb der ABL. Wir kämpfen für eine bäuerliche Landwirtschaft und alles Positive, das damit verbunden ist – und das aus der Sicht junger Menschen. Wir stehen größtenteils vor oder am Anfang unseres Berufslebens und möchten eine umwelt-

und sozialverträgliche Landwirtschaft betreiben, und dafür wollen wir uns einsetzen. Wir haben bereits zwei erfolgreiche Tagungen und eine ganze Reihe anderer Aktionen durchgeführt. Das Jahr 2010 war für uns ein sehr ereignisreiches. Natürlich haben die Diskussionen um die GAP 2013 uns viel Stoff geliefert uns einzubringen. Im Sommer waren wir bereits in Brüssel und haben einem Mitglied von Ciolos Agrarkommission unser Positionspapier zur GAP-Reform überreicht.

Auch wenn ich weiß, dass wir vor riesigen Problemen stehen und als Verfechter der bäuerlichen Landwirtschaft einer riesigen Lobby

und Industrie gegenüber stehen, macht mir die JABL Mut. Mich macht es zuversichtlich, mit anderen jungen Bauern und Bäuerinnen zusammen zu sein, die nicht nur über die hohen Düngerpreise jammern und tatenlos zusehen, wie der Bauer immer mehr zum reinen Rohstoffproduzenten degradiert wird. Das gibt mir auch Kraft, meine Überzeugungen an andere zu vermitteln, zu versuchen, mehr JunglandwirtInnen zu sensibilisieren, was alles an der Entscheidung hängt, welche Art von Landwirtschaft wir betreiben.

Auf dem Weg zur Demo nach Berlin sind wir durch Sachsen-Anhalt und Bran-

denburg gefahren und das mit 30 km/h. Wir hatten also genügend Zeit, uns die Agrarsteppe im deutschen Osten anzuschauen. Äcker von 100 ha ohne eine Hecke oder einen Baum! Schweinemastanlagen mit mindestens 8.000 Plätzen und leere Dörfer, ohne auch nur einen aktiven Hof. Das ist das Gesicht der Industrielandwirtschaft. Dieser Anblick hat mir noch mehr das Gefühl gegeben, auf die richtige Veranstaltung zu fahren. Denn es geht ja auch um meine ganz persönliche Zukunft. Ich bin Quereinsteiger in der Landwirtschaft, das heißt, ich habe keinen elterlichen Betrieb.

Mit kräftiger Unterstützung meiner Familie werde ich doch dieses Jahr meine Existenzgründung realisieren und mir damit endlich meinen langjährigen Traum erfüllen, den eigenen Betrieb zu bewirtschaften. 55 Kühe melken und Wiesen und Äcker bestellen, genau nach meinen Vorstellungen. Das ist für mich ein wesentlicher Bestandteil des Begriffes „Bäuerlichkeit“, ein Stück Unabhängigkeit und Selbstbestimmtheit. In der Lehre habe ich oft den Satz gehört: „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“, und das ist wohl wahr. Die Lehrzeit liegt für mich schon ein paar Jahre zurück, und doch denke ich noch oft an diesen Satz. Denn, ob man ausgelernt und auf dem Hof als „freier“ Bauer bezeichnet werden kann, ist doch fraglich. Als Bauer bestimmen dann oft andere Herren die Richtung: Industrie, Verbände und Lobby! Ich bin kein Individualist oder Einzelkämpfer, aber ich denke, man sollte immer die Entwicklungen kritisch betrachten und sich Gedanken machen. Ganz nach dem ABL-Spruch: „Bleibt auf dem Lande und wehret euch täglich!“

*Moritz Schäfer,  
gelernter Landwirt, studiert zur Zeit ökologische  
Agrarwissenschaft an der Uni Kassel,  
Witzenhausen, wird im Sommer 2011 einen  
Milchviehbetrieb übernehmen.*

## IN DER MITTE VON NIRGENDWO – EINE JUNGBÄUERIN IN DER IDENTITÄTSKRISE

Immer wieder hört und liest man über die Schwierigkeiten, HofnachfolgerInnen zu finden. Weil die Jungen nicht mehr in die Landwirtschaft wollen. Wir wollten. Also antworteten wir auf jedes Inserat zu Hofübernahme und Leibrente, schalteten auch selbst Inserate. Doch oft schon beim ersten Treffen stellte sich leider heraus, dass es weniger um eine Weiterführung eines Betriebes ging, als vielmehr um die finanzielle Ablöse desselben. Schnell handelte es sich hier um Summen von 300.000 Euro aufwärts bis zu einer Million. Damit konnten wir nicht dienen (und wohl auch niemand sonst, der diese Summe plus Investitionen rein aus der Landwirtschaft wieder erwirtschaften wollte). Auch wurde uns jungen, fremden Leuten die Weiterführung des Betriebes oft schlicht und einfach nicht zugetraut (was ich nachvollziehen kann). Als sich im Herbst 2008 die Gelegenheit bot, einen Bergbauernhof auf zehn Jahre zu pachten, sahen wir darin für uns die Chance, zu beweisen, dass wir sehr wohl dazu in der Lage sind. Soweit der Plan.

Als wir mit Sack und Pack – Futtervorräte, Maschinen, Tiere und Hausrat (genau in dieser Reihenfolge) – auf den Berg zogen, ahnten wir noch nicht, dass uns ein Rekordwinter mit Schneemengen bis zu drei Metern bevorstand. Der Tag kam, an dem unser Traktor damit überfordert war – und ich war überwältigt von der Hilfsbereitschaft unserer Nachbarn. Schnell lernten wir so die Bauern in der Umgebung kennen, und ich schreibe bewusst Bauern. Denn es sind die Männer, mit denen man zusammentrifft. Sei es geschäftlich – beim Silieren über den Maschinenring, bei der Sammelbestellung von Strohballen – oder zufällig auf dem Weg, wenn der Nachbar im angrenzenden Wald arbeitet. Die Bäuerinnen bleiben zuhause, bei den Kindern, bei den Viechern, bleiben fast gesichtslos, zumindest aber namenlos. „D’Chefin“ halt. Auf dem Weg von der Küche in den

Stall. Oder im Nebenerwerb.

Also machte ich mir Gedanken, wo ich solche „Chefinnen“ wohl treffen könnte. Die Ortsbäuerinnengruppe fährt zum Udo-Jürgens-Musical nach Wien. Die Landjugend baut eine Zeltbar für das legendäre Almfest auf. Für die eine Gruppe fühle ich mich zu jung, für die andere zu alt. BerufskollegInnen kenne ich fast nur aus Büchern, z. B. „Bäuerinnen mit Kopf und Herz“, herausgegeben von der Landwirtschaftskammer OÖ. Mit meinen Freundinnen aus der Stadt kann ich über vieles reden, aber über manche Dinge nicht. Zu verschieden sind unsere Lebenswelten. Mich mit Bäuerinnen austauschen zu können, das wünsche ich mir deshalb sehr.

Hier am Hof kümmern wir uns fürsorglich um unsere Tiere. Aber wir wollen nicht nur mit ihnen leben, wir wollen auch von ihnen leben. Zwar passiert es, dass wir es nicht übers Herz bringen, ein besonders süßes, handaufgezogenes Kitz zu schlachten (so läuft etwa ein riesiger, kastrierter Ziegenbock als Maskottchen in der Herde mit), aber es werden auch Ziegen einfach deshalb geschlachtet, weil sie keine Milchleistung zeigen. Was ersteres betrifft, gelten wir für so manche BerufskollegInnen wohl als zu grün – auch politisch gemeint, weil betriebswirtschaftlich ein Desaster („Grün und Rot sind des Bauern Tod“) – auf jeden Fall aber zu grün hinter den Ohren. Was zweiteres betrifft, sind wir für Außenstehende zu schwarz – politisch weil eindeutig kapitali-

**25 Jahre jung beschlossen mein Lebensgefährte und ich, endlich unserem eigentlichen Berufswunsch nachzugehen, und haben deshalb vor zweieinhalb Jahren einen landwirtschaftlichen Betrieb gepachtet. Wie es uns seither so ergangen ist, fragt mich Monika Gruber. Ich bin angekommen, sage ich. In der Mitte von Nirgendwo.**

VON ALEXANDRA BICHLWAGNER



Foto: Alexandra Bichlwagner

stisch orientiert, zumindest aber schwarz in der Seele.

Diese und ähnliche Widersprüchlichkeiten setzen sich auf öffentlicher und politischer Ebene fort. Was ist denn nun eine Bäuerin? Mit den Bildern aus der Werbung kann ich mich nicht identifizieren. Nein, ich melke meine Ziegen nicht mit Hand, unter freiem Himmel, und ich trage dabei auch kein Dirndlkleid. Aber auch mit dem Bild, das den Bauern und Bäuerinnen quasi intern vermittelt wird – siehe z. B. in den vom LFI angebotenen „bus-Seminaren“ – kann ich wenig anfangen. Wie kann man behaupten, frei unternehmerisch tätig zu sein, wenn schon vor der Herstellung landwirtschaftlicher Produkte klar ist, dass die damit zu erzielenden Gewinne zu niedrig sein werden, und man somit von Ausgleichszahlungen abhängig sein wird?

Noch mehr Fragen tauchen auf. Warum es niemanden zu stören scheint, wenn

# DIE FÜNFTE JAHRESZEIT

bäuerliche Genossenschaften zwar so heißen, aber nicht wirklich genossenschaftlich organisiert sind. Warum eine Bauernvertretung alles andere als gewerkschaftlich agiert, jedoch Jahr für Jahr mit 90-prozentiger Zustimmung gewählt wird. Warum die Notwendigkeit selbstverständlich ist, mit einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit den eigentlichen Beruf zu finanzieren.

Was ich mir von der Agrarpolitik erwarte, fragt mich Monika. Nichts, sage ich. Die Politik macht, womit die Mehrheit der LandwirtInnen einverstanden ist bzw. was von ihnen geduldet wird (denn auch Stillschweigen ist eine Zustimmung). Solange sich Bauern und Bäuerinnen nicht als (politische) Gruppe begreifen und ihre Wünsche aktiv formulieren, wird sich in der Politik nichts ändern. Wie weit der Weg dahingehend noch ist, zeigt das aktuelle Beispiel der verspäteten Auszahlungstermine, ohne vorher darüber zu informieren. Bis auf eine Handvoll der betroffenen Betriebe selbst gibt es keine Reaktion seitens der „Bauernschaft“ auf diese Vorgehensweise der AMA.

Was bedeutet es also, zu einer Gruppe zu gehören, die sich selbst gar nicht als Gruppe fühlt? Was heißt das, eine Bäuerin zu sein? Wie darf man sein, wie soll man sein als Bäuerin? Ich weiß es nicht. Aber ich hoffe, dass ich noch viel Zeit und Gelegenheit haben werde, um es herauszufinden. Denn meine Freude an der landwirtschaftlichen Arbeit ist nach wie vor riesengroß, ebenso meine Motivation, mein Hunger nach Wissen, meine Lernbereitschaft. Vielleicht qualifiziert mich diese Freude an der Landwirtschaft ja doch noch als Hofnachfolgerin, auch ohne Millionärin zu sein. Ich hoffe es sehr.

*Alexandra Bichlwagner  
Biobäuerin in Waidhofen/Ybbs  
alex.bichlwagner@gmx.net*

**Wenn der Herbstwind die Blätter von den Bäumen weht und sich der Winter ankündigt, bricht im Wendland die fünfte Jahreszeit an. Die Zeit, in der in dieser ansonsten so beschaulich wirkenden Gegend südlich der Elbe Ausnahmezustand herrscht und die Castoren rollen.**

VON MARIA PFEIFFER

Die Castor Transporte, die umstrittenen Transporte von hochradioaktivem Müll aus der Wiederaufbereitungsanlage in La Hague in Frankreich ins niedersächsische Örtchen Gorleben, wurden seit 1995 zum nunmehr zwölften Mal durchgeführt. Das gefährliche Gut wird in Spezialbehältern, Castoren genannt, transportiert; diese lagern seither oberirdisch in einer Halle. Die Pläne der Atomindustrie und diverser PolitikerInnen sehen vor, den Müll in dem unter Gorleben liegenden Salzstock „sicher endzulagern“. Die Überlegungen dazu reichen bereits über 30 Jahre zurück. Von Anfang an lag jedoch auf der Hand, dass für die Standortwahl weniger die geologische Eignung des Salzstockes ausschlaggebend war, als die Tatsache, dass das Wendland als sehr strukturschwache und abgelegene Region galt und hier mit wenig Gegenwehr der lokalen Bevölkerung gegenüber den Plänen der Regierung zu rechnen war. Doch es formierte sich Widerstand, der bald immer größere Kreise zog. Im vergangenen November war ich das erste Mal bei den Protesten dabei, und ich wurde überwältigt von unglaublichen Erlebnissen und Eindrücken.

## Ziviler Ungehorsam

Die grundlegende Strategie der CastorgegnerInnen ist, die Transporte durch diverse Aktionen des zivilen Ungehorsams so lange wie möglich zu verzögern, damit sie so teuer wie möglich werden und politisch nicht mehr durchsetzbar sind. Die Hauptproteste und Blockaden erstreckten sich von der Auftaktkundgebung am Samstag, mit etwa 50.000 TeilnehmerInnen, bis zum Einfahren der Castoren in das Zwischenlager in Gorleben am darauf folgenden

Dienstag. Insgesamt waren rund 20.000 PolizistInnen im Einsatz, eine für mich schier unvorstellbare Zahl. So stand ich irgendwann auf einem Feld und traute meinen Augen kaum. Vor mir standen sechs Wasserwerfer, eine Reiterstaffel und Hundertschaften von PolizeibeamtInnen in ihren schwarzen Robocop-Anzügen mit Schlagstöcken und Helmen. Darüber kreiste immer wieder einer der sieben Helikopter, die im Einsatz waren. Bei diesem Anblick dachte ich, dass wir auch gleich nach Hause gehen konnten und wir nicht die geringste Chance hatten, etwas zu erreichen. Tja, so konnte ich mich irren. Denn indem sich tausende Menschen an den Sitzblockaden an den Schienen oder auf der Straße beteiligten, Schotter aus dem Gleisbett entfernten oder einfach nur im Weg herumstanden und so auf vielfältige Weise Polizeikräfte banden, geriet diese so übermächtig erscheinende Armee an die Grenzen ihrer Kapazitäten.

## Traktorblockaden und radikale Mütter

Ganz entscheidend waren die Blockaden der Bauern und Bäuerinnen, von denen viele in der „Bäuerlichen Notgemeinschaft“ organisiert sind. Immer wieder machten sie mit ihren Traktoren oder anderen Gerätschaften die Straßen dicht und behinderten so den Nachschub der polizeilichen Logistik. Die Protestierenden wurden natürlich immer durchgelassen, so weit es möglich war, doch wir kamen oft mit dem Auto an diesen Blockaden zum Stehen und mussten erstmal warten. Aber die Stimmung war immer blendend, und wir kamen mit vielen Menschen ins Gespräch. Eine Bäuerin mit dem Anstecker „radikale Mutter“ an der



Weste erzählte mir ganz gelassen, dass ihr Mann und ihr Sohn vor zwei Tagen von zuhause aufgebrochen seien. Seither habe sie nichts von den beiden gehört; wahrscheinlich seien sie wieder in Polizeigewahrsam, wie fast jedes Jahr. Sie berichtete auch, dass immer wieder Höfe von ganzen Polizeitrupps durchsucht werden, um etwa versteckte Betonpyramiden, mit denen Straße oder Schienen gerne blockiert werden, aufzustöbern. Die lokale Bevölkerung ist also einiges gewöhnt und hat im Laufe der Jahre gelernt, mit der Polizeigewalt umzugehen und sich nicht länger einschüchtern zu lassen. So wurden in diesen Tagen über hundert Traktoren von der Polizei beschlagnahmt. Auf mein erstauntes Nachfragen hin meinte ein Bauer, ebenfalls ganz gelassen: Ach, den können wir nächste Woche wieder abholen.

### Tee, Kuchen und Bierlaster

Die Kombination des Engagements lokaler und überregionaler Gruppen, die zum Teil das ganze Jahr über Vorbereitungsarbeit leisten, mit der Teilnahme unzähliger Menschen aus dem ganzen Land verlieh den Protesten eine beeindruckende Dynamik und Kraft. Tiptop organisierte Blockaden und Aktionen ergänzten sich mit spontanen. Von Abenteuern bis zu scheinbaren Kleinigkeiten hatte alles seinen Platz in diesem Widerstand. So war es nicht weniger wichtig, dass Leute vor ihren Häusern Tee und Kuchen verteilten, als dass Greenpeace-AktivistInnen auf fulminante Weise mit einem umgebauten Bierla-

ster elf Stunden lang die Weiterfahrt der Castoren verhinderten.

### Wenn ich nicht tanzen kann ...

Wunderbar war außerdem, dass so viele Menschen Musik machten. Eine kleine Blasmusikkapelle da, eine Sambagruppe dort, hier eine zweiköpfige Schlager-Coverband und dann wieder ein Harfenspieler mit Verstärker. An allen wichtigen Punkten tauchte immer irgendwann einer der Musikwägen auf – ein kleiner LKW oder Bus mit Boxen, Mischpult und DJs. Mehr als einmal hatte ich den Eindruck, auf einer Party zu sein, und mir erschienen die Proteste dabei auch als ein Ausdruck von Lebensfreude. Mir kam der Satz in den Sinn: „Wenn ich nicht tanzen kann, ist es nicht meine Revolution.“ Wir stellten uns ja sprichwörtlich dem Tod in den Weg, und solch ein wahnsinniges Unterfangen wäre zum Scheitern verurteilt, wenn es nicht von Begeisterung und Freude begleitet würde. Wieso sollen Protest und Widerstand also nicht auch Spaß machen?

### Riesenerfolg

Nichts desto trotz war ich enttäuscht und frustriert, als mich zwei Polizisten von der letzten Straßenblockade wegtrugen und ein paar Stunden später die Castoren ihr Ziel erreichten. Aber dieses Gefühl weilte nicht lange. Alle Menschen, die ich an diesem Tag traf, die Polizei ausgenommen, hatten ein Lächeln auf den Lippen und ein Strahlen in den Augen, denn die Blockaden waren ein Riesenerfolg! Der

Transport hatte länger gedauert als je zuvor: 92 Stunden, es hatten mehr Menschen als je zuvor an den Protesten teilgenommen und er hatte mehr gekostet als je zuvor, die Schätzungen liegen bei 25 Millionen Euro. Es herrschte überall eine wunderbar eigentümliche Stimmung zwischen Erschöpftheit, Siegestaumel und Ausgelassenheit. Und alle hatten soviel zu erzählen! Ich hörte unzählige unglaubliche Geschichten, sodass ich aus dem Staunen gar nicht mehr herauskam.

### Gewaltfreier Kampf

Diese Tage waren ein außergewöhnliches Erlebnis für mich, doch auch jene, die schon seit Jahren im Wendland aktiv sind, waren angetan von dem Ausmaß, den der Widerstand angenommen hatte. Es war eine beeindruckende Erfahrung zu sehen, dass so viele Menschen bereit sind, für ihre Überzeugungen zu kämpfen. Gewaltfrei wohlgemerkt, aber trotzdem war es ein Kampf. Ich spürte das erste Mal die Kraft, die solch eine Bewegung entwickeln kann, und sie entstand daraus, dass sich tausende Menschen bewusst für ein gemeinsames Ziel zusammenschlossen und sich unbeirrt auf vielfältige und kreative Weise dafür einsetzen.

*Maria Pfeiffer  
Mühlviertlerin, reist und tischlert gerne, und  
möchte Bäuerin werden*

Für Nachfragen, Anregungen oder Fahrgemeinschaften für nächstes Jahr (falls es noch nötig sein sollte) gerne e-mail an: maria\_im\_weingarten\_at@yahoo.de

Fotos: PubliXviewInG/Kolja Schoepe bzw. Andreas Conrath

# AUS KLEINEN BRAUNEN KERNEN

Ein Kind steckt einen Apfelkern in Mutters Blumentopf – so hat alles angefangen. Ein Kind macht die Entdeckung seines Lebens.

VON ANNA STEINER



**A**us einem kleinen, braunen Kern wächst in wenigen Tagen ein grüner Keim. Irgendwann später entdeckt man dann ein Blatt und noch eines. Nach einem Jahr braucht die Pflanze schon einen größeren Topf. Plötzlich wachsen zwischen Mamas geliebten Blumen am Fensterbrett vorwitzige Schösslinge, alle wurden sie von kindlichen Fingern eingegraben. Später ist ein eigenes Gartenbeet der Traum im Frühjahr. Radieschen und Kresse haben eine kurze Keimdauer und sind so für die Erwartungen der kleinen Gärtner gerade richtig. In meinem Garteneck steht ein junger Kirschbaum. Das Taufgeschenk einer Patin für eines meiner Enkelkinder. Nicht alle Jahre trägt der Baum Früchte, aber immer wieder einmal. Begehrtest sind dann die süßen Verlockungen, wenn das kleine Mädchen auf Besuch kommt.

## Schulzeit

... Zeit der ersten eigenen Tiere. Angefangen hat alles mit Kaninchen. Ich habe vier Söhne. Also brachte ein Osterhase vier Kaninchen. Es dauerte nicht lange, da hol-

ten die Buben einen Rammler heim. Aus den vier Kaninchen wurden bald 40 und dann gab es ein Machtwort vom Vater. Und tausend Versprechen der Buben, bei der Heuernte fleißig mitzuhelfen, damit auch keines der Tiere im Winter hungern muss. Zu den Kaninchen gesellten sich Katzen und Hunde und Vögel und Fische. Nicht alles wurde von uns Eltern geduldet. Wir sorgten für Grenzen. Schließlich hat man immer noch einen Bauernhof, keinen Zoo. Auch wenn um des lieben Friedens willen immer öfter die Mutter sich um Frischwasser und um die Mistbeseitigung kümmerte. Eines Tages schleppte einer der Buben ein süßes, kleines Zicklein heim. Vom eigenen Taschengeld hatte er es dem Nachbarn abgekauft. Nach wenigen Monaten wurde aus dem Zicklein ein stinkender Ziegenbock mit ausgeprägtem Drang zum Kuschn. Verwaiste Lämmer erhielten die Burschen vom Vater geschenkt. Im Laufe der Jahre hatte jeder seine eigene, kleine Schafherde. Der Verkauf der schlachtreifen Tiere ergab ein nettes Sümmchen Taschengeld für sie. Die Buben lernten, sich um die Tiere zu

kümmern. Sie bekamen ein Gespür, dass jeder Haltungsfehler tödliche Folgen hat. Sie lernten einkaufen und verkaufen, und die Plagerei bei der sommerlichen Heuarbeit hatte einen Sinn.

Mit der Schulzeit haben die Kinder regen Kontakt zu Kollegen. Es bilden sich Freundschaften. Damit beginnen sie auch ihren Alltag mit den der Schulkollegen zu vergleichen. Sie sehen die jungen Leute, die an heißen Tagen ihre Freizeit im Schwimmbad verbringen, während auf die Bauernbuben die Heuarbeit wartet. Urlaub und Reisen, von denen die Anderen erzählen, bleiben für sie ein fremdes Gebiet. Jede helfende Hand wird zu Hause gebraucht. Gutes Wetter muss genützt werden, auch am Wochenende. So gibt es selten einen freien Sonntag. Auch wenn der Tagesablauf selbstbestimmt ist, die Jahreszeit gibt die Verpflichtungen vor. Früh schon wachsen junge Leute auf den Höfen in den Arbeitsalltag. Nicht immer mit Begeisterung.

## Und heute?

Aus den Buben von einst wurden Männer. Sie gehen eigene Wege, haben eigene Familien. Wir freuen uns, wenn sie zurückkommen, auf Besuch. Wir freuen uns, wenn sie ihre Kinder wieder in den Stall zu den Tieren führen. Wenn die neugeborenen Kälber und die Lämmchen besucht werden. Ob den Betrieb einmal einer der Söhne weiterführen wird? Wir wissen es nicht. Eigentlich wäre die Nachfolge bereits geregelt gewesen, die Übergabe vorbereitet. Aber nicht alles, was wir planen, liegt in unserer Hand. Im Frühjahr werden die Felder bestellt, ob das Wetter mitspielt wissen wir nicht. Wir haben nur einen Teil beigetragen, dass die Ernte gut ausfällt. Andere Faktoren spielen mit. So wie Wetter und Unwetter Einfluss haben auf die Ernte, so ist auch die Zukunft unseres Lebens und die Zukunft unseres Hofes im Verborgenen.

Anna Steiner  
Stachlerhof, Matri in Osttirol

# LANDLOSE IN EUROPA

Lassen wir dem Kapitalismus die Radieschen von unten ansehen!

VON STEPHAN PABST



**E**in Hofkollektive-Treffen mit 30 jungen Menschen, Reclaim the Fields-Bewegungen in ganz Europa, ein agrarpolitisches Sommerspektakel in Oberösterreich und Vernetzungsreisen zu Hofkollektiven in Deutschland, Schweiz und Österreich. Was in den letzten sechs Monaten an Bewegung passiert, gibt Mut – für eine solidarische Form zu leben.; gemeinsam schaffen, erfahren und feiern!

## Profil einer/s Landlosen in Europa:

- ✓ junge Menschen Mitte 20, Anfang 30
- ✓ erlernte AkademikerIn, HandwerkerIn, KünstlerIn, LandwirtIn etc., ✓ politisch aktiv und kreativ, global denkend und lokal handelnd, ✓ gemeinschaftsfähig und kinderliebend, ✓ ernährungsbewusst und tatkräftig, ✓ offen für alle Menschen, die nicht selbst Menschen ausschließen.

## Haben genug von:

- ✓ individuellem Leistungswahn und der Lohnarbeit als Definition eines Ichs, ✓ leuchtenden Konsumtempeln und leeren Worten, ✓ sozialer Kälte und salbungsvollem Helfenwollen, ✓ grüngewaschenen Geschäftsmodellen und „bäuerlichem“ Industriegemüse, ✓ rücksichtsloser Eigenwilligkeit, ✓ Gewinnsucht und Sparenmüssen, ✓ „funktionieren müssen“ und „nicht versagen dürfen“ ...

## Sind guten Willens:

- ✓ in einer Haus- oder Hof-Gemeinschaft mit Kindern und älteren Menschen zu leben, ✓ aus dem Vollen zu schöpfen, ohne Geld zu zählen, ✓ sich selbst um unsere Lebenswelt zu kümmern, ✓ Raum zum Leben, Schaffen und Feiern zu haben, ✓ Zeit für sich und eigene Projekte zu haben ohne schlechtes Gewissen haben zu müssen, ✓ Verantwortung zu übernehmen für Menschen, Pflanzen, Tie-

re am Hof und überall, ✓ selbstbestimmt zu leben – frei von Konsum-, Macht- und Rollenzwängen.

## Suchen:

- ✓ Menschen, die bereit sind, für die Verwirklichung ihrer Ideale den Verheißungen des Kapitalismus zu entsagen, ✓ menschenunwürdigen Verhältnissen entschlossen entgegen zu treten und ✓ ihren individuellen Kräften im gemeinsamen Aufbau von kollektiven Vereinigungen zur Entfaltung zu verhelfen. ✓ Höfe, Felder und Häuser, die nicht allein gelassen werden wollen, wo junge Menschen den Raum finden können sich zu entfalten und alte Menschen einen Raum haben, um Gemeinschaft zu erleben.

*Stephan Pabst*

*Der Autor ist Teil der Bewegung für Ernährungssouveränität in Österreich und selbst Landloser.*

## Betreiber für kleine Hofsennerie gesucht

Wir sind eine von zwei Familien einer biologischen Milchviehlandwirtschaft mit Sennerei im weststeirischen Hügelland nahe Voitsberg,

und suchen geeignete Nachfolger für den Teil der Sennerei plus Vermarktung. Die Sennerei ist vor allem für die Erzeugung von Schnitt- und Hartkäse aus Rohmilch eingerichtet. Silagefreie und hartkäseitaugliche Fütterung.

Direktvermarktungsschiene besteht und ist ausbaufähig. Vergabe gegen Ablöse.

Georg Resch und Brigitte Sindler-Resch  
sindleresch@aon.at | 0664/3950923

## ÖBV-Info/Veranstaltungen

### NEIGUNGSGRUPPE HÜGEL, WALD UND WIESEN OBERÖSTERREICH

offenes AgrarVernetzungs-  
treffen

Fr, 4. März 2011, 18.00

Wirt am Graben, Graben 24,  
Linz

Wir möchten zu diesem ersten Vernetzungstreffen alle einladen, die sich für die vielfältigen agrarpolitischen Themen interessieren, alle, die gerne essen, sich Gedanken machen und wissen wollen, wie und wo ihre Lebensmittel hergestellt werden, die selbst in der Landwirtschaft tätig sind oder werden möchten ...

Auch wenn viele Menschen die Zusammenhänge nicht mehr erkennen, bleibt die Landwirtschaft die Grundlage der menschlichen Existenz. Jede/r von uns braucht täglich Nahrung, und es ist entscheidend, unter welchen sozialen und ökologischen Bedingungen diese Lebensmittel hergestellt, weiterverarbeitet und verteilt werden. Jenseits aller Romantisierungsversuche vom idyllischen Leben am Bauernhof glauben wir, dass das Tätigsein in der Landwirtschaft Spaß machen kann, heilsame Wirkung auf den Menschen hat und Platz bietet, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Es soll ein Raum für Diskussion und Austausch sein und Möglichkeiten eröffnen, aktiv zu werden. Was sich daraus entwickelt liegt in der Hand all jener, die kommen und sich beteiligen.

Wir freuen uns!

Maria Pfeiffer, Birgit Gallistl  
birgit\_gallistl@gmx.at

### WIR HABEN ES SATT! Eine neue Agrarpolitik jetzt!

Scheibtruhedemo für eine  
neue GAP!

Fr, 25. März 2011, ab 8.00

Umgebung des Kongresshotels  
Radisson Blu, Salzburg

Anlässlich der Bayrisch-Österreichischen Strategietagung „Die Agrarmärkte im Spannungsfeld zwischen Regulierung und Liberalisierung“ wollen wir den dort anwesenden AgrarpolitikerInnen sowie der Öffentlichkeit klar machen, dass wir das Geschwätz von „freien Märkten“ mehr als satt haben. Die sogenannten „liberalisierten Märkte“ dienen einzig und allein dazu, der Agrar- und der Lebensmittelverarbeitenden Industrie billige Rohstoffe zu verschaffen. Damit alle Menschen Zugang zu gutem Essen haben können und es in Europa zukünftig mehr statt weniger Bauern und Bäuerinnen gibt, müssen Agrarmärkte geregelt werden. Bestehende Regulierungen abzuschaffen und Preisschwankungen durch Spekulation reduzieren zu wollen, schlägt dem Fass den Boden aus! Wir rufen alle Bauern, Bäuerinnen und KonsumentInnen dazu auf, uns am 25. März mit und ohne Scheibtruhedemo zu unterstützen! Hände weg von unserem Essen!

Infos 01/8929400 oder  
baeuerliche.zukunft@chello.at

\*

### KABARETT MISTSTÜCKE

Sa, 26. März 2011

ab 19:00 beim Kuhfrühling

in der Tierzuchtthalle  
Zwettl, Pater Werner  
Deibl. Str. 4, 3910  
Zwettl



Weitere ÖBV-Info Seite 28

## Forum der kritischen TierhalterInnen

Überparteiliche Auftaktveranstaltung  
am 9. April 2011  
von 10 bis 17 Uhr am Wurzerhof  
in St. Veit/Glan, Kärnten

Bergbauern und Biobauern werden gerne als Hoffnungsträger für eine funktionierende Landwirtschaft gesehen. Wenig bewusst jedoch ist, dass als Folge von Problemen in der industrialisierten Massentierhaltung Auflagen und Vorschriften durchgesetzt werden, die diesen Betrieben das Leben schwer machen!

- Wie wollen wir mit Chipkennzeichnung und Gewebeohrmarken umgehen? (Im Hinblick auf die zu befürchtenden Patentierungen von Genen bei Tieren!)
- Wie wird sich in Zukunft der Umgang mit alternativen Heilmitteln in der Tiergesundheit entwickeln?
- Welche Wege gibt es für eine funktionierende Almwirtschaft?
- Was wurde bereits in anderen europäischen Ländern umgesetzt?

Folgende Impulse werden für anschließende Arbeitsgruppen angeboten:

- **Gesunde Tiere – (wie) geht das?;** Dr. Elisabeth STÖGER
- **Verantwortbare Tierzucht;** o. Univ.-Prof. i. R. Dipl.-Ing. Dr. Alfred HAIGER
- **Artenverarmung auf Almen;** Dr. Ruth Maria WALLNER
- **Milch ist nicht gleich Rohmilch!;** Gunther NAYNAR

Moderation: DI Irmi Salzer, ÖBV-Via Campesina Austria

Das Forum will problematische Entwicklungen thematisieren und an Lösungsansätzen arbeiten.

Zur aktiven Mitarbeit sind alle BäuerInnen, HirtInnen und TierhalterInnen eingeladen, die sich nicht die Verantwortung für ihre Tiere aus der Hand nehmen lassen wollen.

Weitere Informationen sowie Anmeldung (bis 31.03.11) auf  
[www.neomai.at](http://www.neomai.at) oder unter 04246/31052



## LeserInnenbrief



**V**ielen Dank für die sehr interessante letzte Nummer eurer Zeitschrift, die ich immer gerne lese, und v. a. für das sehr mutig gewählte Thema „Gewalt gegen Frauen“. Ich glaube schon, dass es Mut dazu braucht, denn, bei allem Fortschritt den es in den letzten 100 Jahren zweifellos gegeben hat, werden die Rechte der Frauen immer noch und immer wieder mit Füßen getreten, wird das Thema verharmlost oder totgeschwiegen. Mir ist beim Lesen der verschiedenen Artikel einiges durch den Kopf gegangen, das ich versuche hier zusammenzufassen:

1. Fällt mir immer wieder auf, dass bei sexistischen, frauenfeindlichen Witzen (gerade kürzlich im Simpel, einem renommierten Kabarett in Wien erlebt) Frauen oft am lautesten lachen. Wenn ähnliche Scherze rassistisch oder gegen andere Religionsgruppen gerichtet sind, gibt es schnell Protest, sie werden vielleicht verboten oder gar nicht (mehr) gemacht. Aber Frauen scheinen das alles zu schlucken. Für mich ein trauriger Beweis dafür, dass sie diese Demütigungen und Abwertungen schon „gewöhnt“ sind, sie verdrängt und verinnerlicht haben und den Schmerz, die Kränkung und Wut darüber gar nicht mehr spüren oder zulassen (E. Loibl beschreibt das auch in ihrem Artikel).

2. Sehe ich Parallelen zwischen der Behandlung von Frauen und der des Bauernstandes (s. E. Loibl – vom Zusammenhang zwischen der „Gewalt gegen die Natur, gegen die Mutter Erde“ und der gegen Frauen). Denn nicht nur die Frauen, auch der Bauernstand leidet an

mangelnder Wertschätzung von außen und damit auch an fehlendem oder zu wenig Selbstbewusstsein und Selbstachtung von innen. Und das, obwohl ja eigentlich ohne Frauen, die die Kinder gebären, aufziehen, ernähren, und ohne Bauern, die die Erde bearbeiten, das Land „bestellen“ und die für unser aller Leben notwendigen Mittel liefern, die Menschheit, wir alle gar nicht existieren würden und könnten, keine Zukunft hätten und haben, werden gerade diese zwei Gruppen weltweit am meisten missachtet, ausgebeutet, unterdrückt bis zur Vernichtung (s. Bauernsterben, nicht nur in Österreich). Auf der anderen Seite cashst eine kleine Minderheit das Geld ab, das die Mehrheit durch ihre Arbeit schafft, hat die ganze Macht in den Händen und leidet eher an Größenwahn als an mangelndem Selbstwertgefühl, obwohl sie zum Reichtum, Fortbestehen und Wohlergehen der Gesellschaft nichts beitragen. Im Gegenteil treiben sie mit den AKWs, der Gentechnik, der fatalen Landwirtschaftspolitik, den Banken- und anderen Krisen usw. die ganze Welt in eine immer aussichtslosere Lage.

3. Hat mich in dem Zusammenhang immer schon gewundert, warum Frauen bis heute die treuesten Kirchengewerinnen sind, mit freiwilliger unbezahlter Arbeit und ihren finanziellen Beiträgen diese sowieso steinreiche Institution (s. Vatikan) unterstützen. Außer Jesus von Nazareth, der Liebe und Respekt für alle Lebewesen, egal, ob weiblich oder männlich, ob Mensch oder Tier (aber kaum für Papst und Co hätte und) hatte, sind diese geistlichen „Würdenträger“ (egal, ob ka-

tholisch, islamisch, jüdisch) alle mehr oder weniger offene Frauenverächter. Die Kirche ist ein reiner Männerverein, es gibt einen Gott Vater und einen Gott Sohn, aber weit und breit keine Göttin, Maria ist zwar die Mutter (irgendwoher muss der Sohn ja kommen und der Storch wäre doch etwas unglaubwürdig), aber Jungfrau, d. h. Gott Vater hat sich mit ihr nicht eingelassen, gehört sie doch zur sündigen (!) Menschheit. Dass Frauen all das unterstützen, kann ich wie gesagt nicht nachvollziehen.

4. Ist mir schon bewusst, dass geschichtlich gesehen, die Frauen ebenso wie der Bauernstand auf schwere Niederlagen und wenige/kaum Siege zurückblicken, ich denke da an die grausame Niederwerfung der Bauernaufstände (mit Sensen gegen Gewehre!) und an die brutale Hexenverfolgung, der ganze Generationen von weisen, gelehrten, gebildeten Frauen zum Opfer fielen – Traumatas, die sich im kollektiven Gedächtnis schmerzhaft einprägen und Mutlosigkeit und Resignation erklären können. Aber wenn P. Filzmaier in seinem Buch „Der Zug der Lemminge“ schreibt, dass wir am Abgrund stehen und „trotzdem alle weitermachen, als bestünde keine Gefahr“, werden geschichtliche Analysen und Erklärungsversuche weniger nützen, als die Wut (wieder) zu aktivieren, sowie den „Lebenswillen, denn dessen Energie ist Überlebenskraft“ (E. Loibl).

Yutica Canal

# ROSIA MONTANA – GOLD-CORPORATIONS, GUSENBAUER UND RUMÄNISCHE BERGLANDWIRTSCHAFT

Rosia Montana ist ein kleines rumänisches Bergdorf mit etwa 2.000 Einwohner\_innen im siebenbürgischen Apuseni-Gebirge. Heutzutage kennen fast alle Rumän\_innen Rosia Montana – und das nicht, weil es als ein historisch und kulturell bedeutsames Dorf an Bedeutung gewonnen hat, sondern weil dort das größte Tagebau Goldminen-Projekt in Europa geplant ist. Eine kanadische Firma namens Gabriel Resources schaffte es, sich 1997 mit mehr als 80 % an dem Unternehmen Rosia Montana Gold Corporation – RMGC zu beteiligen und somit ihrem Ziel, das Gold aus den umliegenden Bergen Rosia Montanas abzubauen, näher zu kommen.

VON LENA HOLZER, MIRA PLAMISANO, MALTE TÄUBRICH



Fotos: Lena Holzer

Ende November machten wir uns zu dritt nach Rosia Montana auf, um die Möglichkeit eines Reclaim the Fields! Camps dort abzuklären und lernten ein Dorf voller Widersprüche und Gegensätze kennen. Als wir frühmorgens von Cluj aus mit dem Auto zusammen mit zwei Aktivist\_innen aus der „Save Rosia Montana Campaign“ nach Rosia Montana fahren wollten, fiel uns das gar nicht so leicht, denn es waren zwei unserer Reifen offensichtlich aufgeschlitzt. Mithilfe eines Vulkanizers hatten wir das aber bald wieder auf der Reihe und erreichten nach langer Fahrt Rosia.

Auf den ersten Blick sieht die 2.000 Einwohner\_innen umfassende Gemeinde ausgestorben und heruntergekommen aus. Um die Geschichte dieses Dorfes kennenzulernen, lauscht mensch am besten den Erzählungen der Dorfbewohner\_innen und sieht sich die kleinen wunderschönen Details an den auffälligen Häuserfassaden genauer an. Spaziert mensch durch die Gassen des Dorfes, wird die Atmosphäre des Gegensatzes spürbar. Einerseits sind da Minenarbeiter\_innen und Angestellte von Gabriel Resources, die den Ausbau der Goldmine offensichtlich befürworten und andererseits Kleinbäuer\_innen, die durch

das Minenprojekt nicht nur ihren Familienbesitz, sondern auch ihre Existenzgrundlage verlieren würden.

## Doch was ist das nun für ein Gold-Minen-Projekt in Rosia Montana?

Rosia Montana hat bereits eine lange Vergangenheit im Bergbau. Seit dem Römischen Reich wurde stetig Gold abgebaut, und auch heute noch sind in Rosia Montana römische Stollen zu finden. 1997 formierte sich das Unternehmen Euro Gold Resources (im Jahr 2000 umbenannt in Rosia Montana Gold Corporation – RMGC). Die RMGC besteht zu 80,69 % aus der kanadischen Firma Gabriel Resources und zu 19,31 % aus der staatlichen Minenfirma Minvest. Bis 2002 konnten die Kleinbäuer\_innen das Dorf mit dem Notwendigsten versorgen, und es existierten noch kleine Läden sowie kleinbäuerliche Betriebe. Dann allerdings schaffte es die RMGC – oder besser gesagt Gabriel Resources – das Land in ein Mono-Industriegebiet für Bergbau umwidmen zu lassen, was auch bedeutet, dass jegliche Art, dort Wirtschaft in welcher Form auch immer zu betreiben, verunmöglicht wurde. Keine Läden mehr, kein Markt, keine Pensionen, keine Perspektiven. Von da an ging es mit dem Dorf bergab. Viele junge und auch ältere Menschen zogen weg und verkauften ihre Häuser an die RMGC. Diese Häuser sind es nun auch, die langsam verfallen, da Gabriel Resources sie systematisch zerstört und verfallen lässt. Damit wird in dem Dorf das Gefühl der Tristesse und der Hoffnungslosigkeit erzeugt, Widerständige werden entmutigt, und die Jungen treibt es weg von hier.

Derzeit existiert in Rosia Montana eine alte staatliche Mine, die seit 2006 stillgelegt wurde. Gabriel Resources will diese Mine auf das 10-fache ihrer Größe ausbauen und weitere drei Minen erbauen lassen. Diese vier Tagebaue hätten zur Folge, dass

die vier umliegenden Berge Cirnic, Cetate, Jig und Orlea fast komplett abgetragen werden würden, da mensch zur Methode des Tagebaus das Gestein von innen heraus sprengt.

Der Plan von RMGC ist es, das Korna-Tal in ein Becken mit einer 185 Meter hohen Staumauer umzuwandeln, um dort die Abfälle des Goldabbaus (z. B. das giftige Cyanid) zu lagern. Das Projekt von Gabriel Resources umfasst ein unglaubliches Gebiet von 1.600 ha, in das Rosia Montana, das Korna-Tal und der Gura Corneii hineinfallen. Alle etwa 974 dort lebenden Familien, das sind mehr als 2.000 Menschen (vorwiegend Bäuerinnen und Bauern), müssten ihre Häuser und Wirtschaften verlassen. Um den Umzug der Dorfbewohner „so einfach wie möglich zu gestalten“ hat die RMGC eine neue Siedlung namens Recea erbauen lassen, die als das „neue“ und „bessere“ Rosia Montana angepriesen wird. Tatsache ist, dass die Häuser in dieser Satelliten-Stadt aus sehr schlechtem Material gebaut wurden und nicht an die zwar alten, aber massiv gebauten Häuser in Rosia Montana heran kommen, und dass es bereits einige Klagen der umgesiedelten Bewohner\_innen gibt.

Nicht nur Häuser und Bauernhöfe müssten der Cyanid-Schlacke weichen, sondern auch archäologisch bedeutsame römische Ausgrabungen. Im internationalen Diskurs werden diese Ausgrabungen bereits als wertvolle Überlieferungen aus einer vergangenen Zeit angesehen, und Rosia Montana könnte in absehbarer Zeit in die Liste des UNESCO Weltkulturerbes aufgenommen werden. Gabriel Resources und der rumänische Minister für das Natur- und Kulturerbe allerdings leugnen weiterhin die Bedeutung der römischen Ausgrabungen bzw. behaupten, dass bei dem Goldabbau keine Schäden für die Ausgrabungen entstehen würden. Nur wie kann das sein, wenn fast der komplette Berg, in dem sich die römischen Stollen

befinden, abgetragen wird?

Weitere Widersprüche finden sich auf der Website von Gabriel Resources.<sup>1</sup> Dort steht zum Beispiel, dass Gabriel Resources sich um die Dorfbewohner\_innen kümmert, dass es ein Ziel des Projekts ist, die Gemeinde zu stärken und die Infrastruktur in verschiedensten Bereichen auszubauen. Doch warum spricht Gabriel Resources von einem Infrastrukturausbau in Rosia Montana und siedelt die Menschen gleichzeitig in ein anderes Dorf um?

Zwar ist der Goldabbau nur für 15 Jahre geplant und Gabriel Resources hat erklärt, dass die Bewohner nach diesen 15 Jahren wieder nach Rosia Montana zurückkehren könnten, doch dann würden weder Rosia Montana noch die römischen Ausgrabungen mehr existieren.

Der ganze Konflikt um die Minenfirma hatte auch seine positiven Aspekte. Für die dort ansässigen Bauern und Bäuerinnen war es erstmals ein Grund, sich gesellschaftlich zu formieren und zu organisieren. Bäuerinnen und Bauern, die auf ihrem Recht auf Land bestehen und weiter Berglandwirtschaft betreiben wollen. Einige zivilgesellschaftliche Organisationen wurden gegründet, und Kampagnen (z. B. Bancyanide-Campaign, Save Rosia Montana Campaign) wurden geplant. Obwohl sich in der Organisation Alburnus Maior viele Bäuer\_innen zusammengeschlossen haben und diese nun organisiert gegen den Minenbau kämpfen, schafft es Gabriel Resources immer wieder, Menschen zum Verkauf ihrer Häuser zu treiben.

Dazu wendet das Goldminenunternehmen alle möglichen Methoden an. Als wir durch das Dorf spazierten, fielen uns sofort die großen Schilder von Gabriel Resources auf, die an jedem bereits verkauften Haus befestigt worden waren. Somit



wird gezeigt, wie viele Häuser schon verkauft wurden, und mensch bekommt das Gefühl, dass keiner in dem Ort mehr Sinn im Kämpfen sieht. Dies ist allerdings nicht der Fall, und wir konnten zum Glück einige der starken Persönlichkeiten kennenlernen, die Rosia Montana nicht verlassen wollen, die ihr Land weiter bewirtschaften wollen und auch bereit sind, sich öffentlich gegen Gabriel Resources zu stellen.

Befürworter des Goldminenprojekts in Rosia Montana argumentieren damit, dass der rumänische Staat durch die Steuern des Projekts eine Menge Geld einnehmen könnte. Doch ist die Umgebung von Rosia Montana zu einem „benachteiligten“ Gebiet erklärt worden, und somit ist die Körperschaftssteuer für Unternehmen sehr niedrig.

Doch was hat das alles mit Ex-Bundeskanzler Gusenbauer zu tun? Ja, mensch glaubt es kaum, doch der hoch geschätzte Alfred Gusenbauer, der als Abgeordneter der SPÖ die soziale Gerechtigkeit als sein persönliches Ziel verkaufte, ist mittlerweile Mitglied des Aufsichtsrats von Gabriel Resources. Wer hätte das gedacht?

Außerdem wurde dem ehemaligen CEO von Gabriel Resources, Alan R. Hill, der internationale Award für den „Responsible Manager of the Year“ verliehen, und das im österreichischen Parlament und von Parlamentspräsidentin Barbara Prammer. Ein Preis für besonders verantwortungsvolles Handeln im Umgang mit Umwelt und Sozialem.

*Lena Holzer, Malte Täubrich, Mira Palmisano*

1) [www.gabrielresources.com/home.htm](http://www.gabrielresources.com/home.htm)

# LIEBER ZEIT UND ZUWENDUNG STATT GELD

Manche sagen, die Menschheit treibe die Erde auf den Abgrund zu. Wirtschaftskrise, Strukturwandel, soziale Kälte, politische Umwälzung, zunehmende bürokratische Fesseln, Klimakatastrophenszenarien und Höfesterben – die Herausforderungen der Gegenwart sind groß. Die Jugend ist unsere Zukunft, heißt es.

VON MONIKA GRUBER



Ich höre mich unter Jugendlichen um. Sehen sie für sich eine Zukunft in der Landwirtschaft? Ich treffe auf Sabine, die auf einem Bergbauernhof in den Voralpen aufwuchs. Sie will im Herbst zu studieren anfangen. Von ihrer Mutter erzählt sie, diese bedauere öfters, so wenig Geld zu haben, und dass sie Sabine, im Vergleich zu anderen Jugendlichen, so wenig kaufen könne. Sabine selbst wirft ein, ihr sei es lieber, die Mutter habe Zeit (gehabt) für sie, als viel Geld aber kaum Zeit.

Er wurde auf den Namen Johannes Kepler getauft und er solle Europas Entschlossenheit unter Beweis stellen, in die Raumfahrt als einen Schlüsselsektor zu investieren, der die Vorbereitung der Zukunft ermögliche. Er ist der zweite europäische Raumfrachter, den Europa in den Himmel schickt. Als ich zum ersten Mal davon hörte, dass damit eine zweite Erde gesucht werden soll, glaubte ich meinen Ohren nicht zu trauen. Da ruiniert die herrschende

Elite mit der Agrar-, Wirtschafts- und Finanzpolitik unseren Heimatplaneten, doch statt jetzt dem Raubbau und der Zerstörung Einhalt zu gebieten, schieben europäische Regierungschefs der Weltraumagentur ESA viel Geld unter die Triebwerke. Männer eben, mit Kurs auf die Traumfahrt Raumfahrt, absegnet mit einem (steigenden) Budget von sagenhaften 3,74 Milliarden Euro.

Österreichs

Beiträge zur ESA betragen im Vorjahr 50,6 Mill. Euro, im Vergleich dazu das Budget für das Frauenreferat: rund eine Million. Kepler ist in der Lage, über sieben Tonnen an Experimenten, Treibstoff, Wasser, Lebensmittel und anderen Vorräten von der Erde zu einer Raumstation zu transportieren. Will sich da eine finanzgeile Elite auf eine (vielleicht schon bald zu findende) neue Erde umsiedeln, während der Rest der Menschheit sich selbst und dem brutalen Kampf um die Ressourcen der ausgebeuteten Erde überlassen werden soll? Ist das die Zukunft unserer Jugend?

Andreas ist die Erde, der Boden unter seinen Füßen, sehr vertraut. Er ist der älteste von drei Buben und besucht die vierte Klasse Hauptschule in einem Tiroler Ort. Als die Lehrerin wissen will, was Andreas werden möchte, braucht er nicht lange überlegen. Er will die landwirtschaftliche Fachschule Imst besuchen und Bauer werden, wie sein Vater. Daheim legt

Andreas die Schultasche ab und geht nach dem Essen mit seinem Vater mit, hilft mit großer Begeisterung bei den anfallenden Arbeiten am Bergbauernhof. Nach seinen Vorstellungen über die Zukunft der Landwirtschaft befragt, klingt der Jugendliche erstaunlich realistisch. Und er weiß, irgendwann im Leben möchte er unbedingt Paris besuchen.

Sein Wunsch, Bauer zu werden, wird landwirtschaftliche Fachschulen freuen. Werben sie doch mit Slogans wie „mit Verstand fürs Land“ um Schüler und Schülerinnen, oder machen mit griffigen Homepageadressen auf sich aufmerksam. Die Bundesländer finanzieren die als zukunfts- und qualitätsorientiert bezeichnete Ausbildung des bäuerlichen Nachwuchses durch moderne Erweiterungsbauten, neue Internate, Generalsanierungen oder die Schaffung von sogenannten Kompetenzzentren.

Seltsam, während in den vergangenen zehn Jahren rund 30 Prozent der bäuerlichen Betriebe zusperrten mussten, verzeichnen die landwirtschaftlichen Fachschulen steigende Zahlen an Schülern und Schülerinnen – um rund 30 Prozent. Niederösterreich glänzt mit einem Mehr um 48, das Burgenland sogar mit 80 Prozent. Ein Agrarlandesrat meint, dies unterstreiche die Qualität der Bildungsarbeit. Niederösterreichs Landesrätin Bohuslav betrachtet die Steigerungen als großes Kompliment. Ein inzwischen pensionierter Politiker bringt es so auf den Punkt: Immer mehr SchülerInnen besuchen alle drei Jahre der Fachschule und steigen nicht schon vorher aus. Auch die angespannte Situation am Arbeitsmarkt ist ein Grund für die hohen SchülerInnenzahlen. – Da erscheint der burgenländische Zuwachs gleich in einem anderen Licht.

Vielleicht sollte ich jetzt auch einmal sagen, die steigende Zahl der LeserInnen der „Wege für eine bäuerliche Zukunft“ ist ein großes Kompliment. Und, dass Sie das Abo ganz einfach bestellen können:

bauerliche.zukunft@chello.at  
 Fax 01 – 58 11 327-17  
 Tel 01 – 89 29 400



**Josef Hoppichler:** „Die Agro-Gentechnik zwischen Gen-Verschmutzung und Gentechnik-Freiheit“. Forschungsbericht Nr. 64 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien 2010 (378 S.) Euro 23,00 (oder download von [www.berggebiete.at](http://www.berggebiete.at))

Eine profunde Analyse des weltweiten Anbaus gentechnisch veränderter Organismen, verfasst von einer Koryphäe der gentechnisch-kritischen Wissenschaft. Hoppichler schreibt detailgenau, faktenreich und trotz aller wissenschaftlichen Schärfe parteiisch: Er ist überzeugt davon, dass es Alternativen zur Agro-Gentechnik geben kann und muss. Dieses Buch beweist:

„Das Umfeld der Agro-Gentechnik ist zwar schwierig und komplex – aber angesichts der Alternativen nicht hoffnungslos.“ Ein Muss für alle, die sich mit Gentechnik beschäftigen!

\*

**Choplin, Gérard / Strickner, Alexandra / Trouvé, Aurélie (Hg.): Ernährungssouveränität. Für eine andere Agrar- und Lebensmittelpolitik.** Mandelbaum, 2011. Zu beziehen im ÖBV-Büro! 120 Seiten, Euro 9,90

Die europäische Landwirtschaftspolitik steht zur Diskussion: 2013 sollen die LandwirtschaftsministerInnen eine neue gemeinsame Agrarpolitik (GAP) beschließen. Seit Jahren steht diese im Kreuzfeuer der Kritik. Wie aber ist es dazu gekommen, dass der Großteil der öffentlichen Gelder in die Hände von GroßgrundbesitzerInnen und an die exportorientierte Lebensmittelindustrie fließt? Wer kann daran Interesse haben, dass die fortschreitende Industrialisierung und Überproduktion in Europa die Landwirtschaft des globalen Südens zerstört? Was haben die WTO und die USA mit der europäischen Landwirtschaftspolitik zu tun? Dieses Buch gibt Antwort auf all diese Fragen und leistet einen Beitrag zu einem besseren Verstehen der GAP aus einer kritischen Perspektive. Mit dem Konzept der Ernährungssouveränität stellt es eine zivilgesellschaftliche Alternative für eine zukünftige gemeinsame europäische Agrar- und Lebensmittelpolitik vor.

\*

**Anita Idel: Die Kuh ist kein Klima-Killer! Wie die Agrarindustrie die Erde verwüstet und was wir dagegen tun können.** „Agrarkultur im 21. Jahrhundert“. 210 Seiten, Euro 18,00 (inklusive MwSt. und Versand)

Kühe sind in den letzten Jahren in Verruf geraten. Sie seien mitverantwortlich für den Klimawandel, wer ihr Fleisch isst, hinterlässt einen immensen ökologischen Fußabdruck, auch Milch trinken ist nicht mehr ganz so politisch korrekt ... Anita Idel räumt nun mit falschen Anschuldigungen und unwissenschaftlichen Behauptungen auf und rehabilitiert unser liebstes Nutztier. Sie zeigt: Nicht die Kuh ist das Problem, sondern ihre falsche Haltung. In ihrem gut lesbaren und hochinteressanten Buch beweist Idel, was viele von uns intuitiv schon wissen: Bei nachhaltiger Weidewirtschaft trägt entstehender Kohlenstoff dazu bei, als Humus die Bodenfruchtbarkeit zu fördern. Daher ist die Klimabilanz des Weiderindes eine ganz andere als des Hochleistungstieres bei Intensivmast mit Kraftfutter. Für Fachmenschen und EinsteigerInnen höchst empfehlenswert.

*irmi*

## Bücher zu verschenken!

Anlässlich des Umzuges des ÖBV-Büros haben wir folgende Bücher gegen Übernahme der Versandkosten oder Selbstabholung abzugeben:

- 50 Stück „Das Ansehen der Bäuerin“
- 20 Stück „Direkt vermarkten“
- 4 Stück „Das Kleinbauern-Kochbuch“
- 5 Stück „Agrarpolitik in Norwegen“, 1984
- 5 Stück „Bergbauern in Österreich“, 1986
- 4 Stück „Achtung Turbokuh“
- 1 Stück „Wir heilen Pferde natürlich“
- 1 Stück „Das Hanfbuch“

## KONTAKTADRESSEN

### ÖBERÖSTERREICH

Lisa Hofer-Falkinger  
Eckersberg 1, 4122 Arnreit  
Tel.: 07282/7172  
[lisa\\_hannes\\_hofer@yahoo.de](mailto:lisa_hannes_hofer@yahoo.de)

Christine Pichler-Brix  
Berg 1, 4853 Steinbach am Attersee  
Tel.: 07663/660  
[christine.pichler-brix@gmx.at](mailto:christine.pichler-brix@gmx.at)

Annemarie und Albert Pühringer-Rainer  
Oberberg 2, 4133 Niederkappel  
Tel.: 07286/7488  
[puehringer-rainer@aon.at](mailto:puehringer-rainer@aon.at)

Annemarie und Gust Steyrl  
Lanzerstorf 1, 4150 Rohrbach  
Tel.: 07289/4511  
[familie.steyrl@aon.at](mailto:familie.steyrl@aon.at)

Josef Wakolbinger  
Hundsorf 2, 4084 St. Agatha  
Tel.: 07277/8279  
[sepp.wakolbinger@aon.at](mailto:sepp.wakolbinger@aon.at)

### NIEDERÖSTERREICH

Redaktion: Monika Gruber  
Röhrenbach 5, 3203 Rabenstein  
Tel.: 02723/2157  
[monika.gruber@gmx.at](mailto:monika.gruber@gmx.at)

Maria und Franz Vogt  
Hauptstr. 36, 2120 Obersdorf  
Tel.: 02245/5153  
[maria.vogt@tele2.at](mailto:maria.vogt@tele2.at)

### KÄRNTEN

Heike Schiebeck  
Lobnik 16, 9135 Eisenkappel  
Tel.: 04238/8705  
[heike.schiebeck@gmx.at](mailto:heike.schiebeck@gmx.at)

### VORARLBERG

Franz Rauch  
Torkelweg 10, 6824 Schlins  
Tel.: 05524/2570  
[franz-rauch@aon.at](mailto:franz-rauch@aon.at)

### STIEIERMARK

Christiane Degenhardt  
Erbersdorf Nr. 65, 8322 Studenzen  
Tel.: 03115/4159  
[christiane@degenhardt.at](mailto:christiane@degenhardt.at)

### SALZBURG

Heidi Ammerer  
Nr. 51, 5611 Großarl  
Tel.: 0664/2396224  
[pfindlinghof@aon.at](mailto:pfindlinghof@aon.at)

### BURGENLAND

Monika Kleinschuster  
Neumarkt 117, 7461 Stadtschlaining  
Tel.: 03355/2092 oder 0688/8211722  
[monikakleinschuster@aon.at](mailto:monikakleinschuster@aon.at)

Irmi Salzer  
Untere Bergen 204, 7532 Litzelsdorf  
Tel.: 0699/11827634  
[irmi.salzer@gmx.at](mailto:irmi.salzer@gmx.at)

## ÖBV-Info/Veranstaltungen

### **SELBSTBEWUSST BÄUERIN – ZWISCHEN INDIVIDUELLEN BEDÜRFNISSEN UND GESELLSCHAFTLICHEN ANSPRÜCHEN**

#### **Bäuerinnenseminar**

Sa, 26. März 2011, 10.00 bis So, 27. März 2011, 17.00

Seminarhaus Waldheimat, Oberndorf 23, 4210 Gallneukirchen

Was macht eine richtige Bäuerin aus? Bin ich eine richtige Bäuerin?

Eine Bäuerin, das ist eine Frau, die frei entscheiden kann, was sie macht und wann sie das macht. Sie arbeitet in der freien Natur und kann leicht Kind/er, Beruf und Haushalt unter einen Hut bringen. So stellen sich das viele vor. Dann gibt es noch die Bäuerin im Hamsterrad, die nicht weiß, wie sie den vielen Anforderungen entsprechen kann, weil alle etwas von ihr erwarten: der Mann, die Schwiegereltern, die Kinder, das restliche Dorf, die Gesellschaft und nicht zuletzt sie selbst.

Susanne Fischer wird uns bei diesem zweitägigen Seminar begleiten, wenn wir unser eigenes Bild vom Bäuerinnen-Sein auszugraben versuchen und nachfühlen, wo in der Skala zwischen „freier Bäuerin“ und „Burnout“ wir uns finden. Referentin: Susanne Fischer, Dipl. Sozial- und Lebensberaterin, Mitarbeiterin beim Bäuerlichen Sorgentelefon

Kosten: 40 Euro Teilnahmegebühr  
82 Euro Verpflegung und Unterbringung DZ  
89 Euro Verpflegung und Unterbringung EZ  
Anmeldung: bis 24. Februar 2011 im ÖBV-Büro unter 01-89 29 400 oder [baeuerliche.zukunft@chello.at](mailto:baeuerliche.zukunft@chello.at) (inkl. Zimmerwunsch)

#### **BÄUERINNENTAG 2011**

**Frauen am Land. Erfahrungen, Hürden, Perspektiven.**

Do, 10. März 2011, 17.00 – 21.00  
Festsaal der Universität für Bodenkultur, Peter Jordan Str 82, 1180 Wien

17.00: Einleitung von DI<sup>in</sup> Iris Strutzmann und DI<sup>in</sup> Andrea Heistingner



Foto: Kollektiv Wieserhoisl

17.15 bis 18.30: Seminarbeiträge der Studentinnen

18.45 bis 20.15: Beiträge von Franziska Schafleitner (Biobäuerin OÖ, NETS), Mag.a (FH) Heidemarie Rest-Hinterseer (Ökostrombörse, Biobäuerin, Chancengleichheit NGO) und DI<sup>in</sup> Katarina Dianat (Arge Streuobst, Biobäuerin Stmk)

Anschließend Buffet und Fest des Frauenreferats im TÜWI

Veranstalterinnen: Die Leiterinnen und Teilnehmerinnen der LV „Frauen in der bäuerlichen Garten- und Landwirtschaft“ mit Unterstützung von ÖBV-Via Campesina Austria und ÖH-BOKU

#### **HAT DIE BÄUERLICHE LANDWIRTSCHAFT NACH 2013 NOCH EINE CHANCE?**

Diskussion zur Reform der GAP

Di, 5. April 2011, 19.30  
Gasthof Cafe Zillertal, 6261 Strass im Zillertal

Die ersten Vorschläge für die neue Ausgestaltung der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU stehen zur Diskussion. Wessen Interessen werden vertreten? In welche Richtung soll die Agrarpolitik steuern? Wo wollen und sollen die kleinen Höfen hin? Welche Rahmenbedingungen sind für einen Weiterbestand einer (klein-)bäuerlichen Landwirtschaft nötig?

Wir möchten unsere Ideen mit anderen politischen AkteurInnen diskutieren und uns darüber austauschen, wie die österreichische Landwirtschaft in Zukunft aussehen kann.

Am Podium:

Josef Hechenberger, Präsident der LK Tirol (angefragt)

Heinz Gstir, Obmann Bio Austria Tirol  
Markus Schermer, Universität Innsbruck – Institut für Soziologie

Heinz Kröll, Geschäftsführer Sennerei Zillertal (angefragt)

Irmis Salzer, ÖBV-Via Campesina Austria

Weitere ÖBV-Info Seite 22

### **Wege für eine Bäuerliche Zukunft**

Schwarzspanierstraße 15/3/1  
A-1090 Wien  
+43/1/89 29 400

P.b.b. Erscheinungsort Wien Verlagspostamt 1060 Wien

Bei Unzustellbarkeit zurück an:

ÖBV-Via Campesina Austria

Schwarzspanierstraße 15/3/1, 1090 Wien  
Postzulassungsnummer GZ 02Z031272M

